

H. L. 033. b.

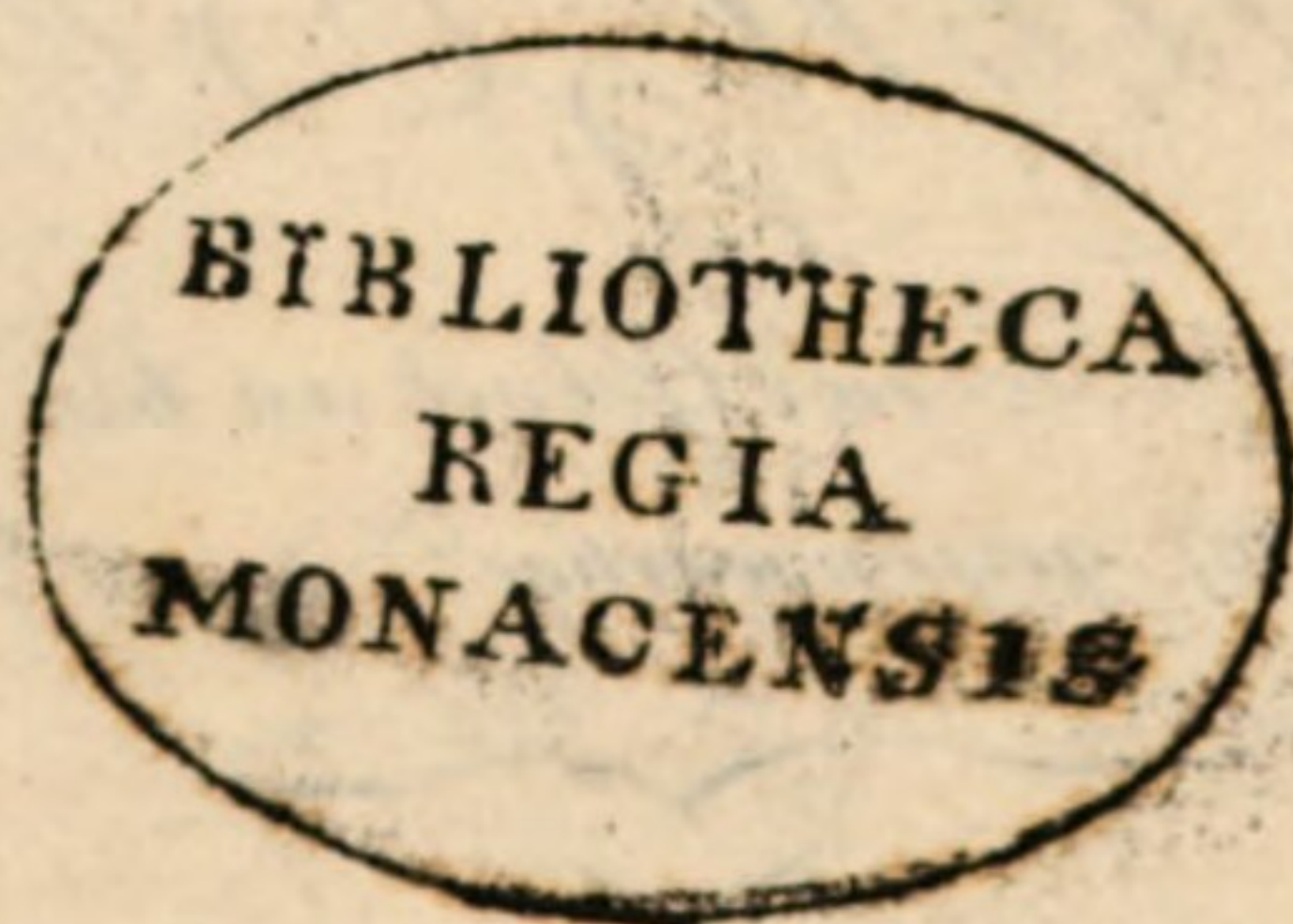
Geschichte
Napoleon
BONAPARTE'S,
Ersten Kaisers
der
Franzosen

von seiner Geburt an bis
auf gegenwärtige Zeiten

3^{te} Band.

Vierte vermehrte Auflage.

Leipzig,
bei Johann Conrad Hinrichs.
1804



I n h a l t

des dritten Bandes.

Seite

Erstes Kapitel.

**Geist der neuen Konstitution Frankreichs vom
J. 8. Modifikationen, die sie durch das Senatus-
Konfult vom 5ten Aug. 1802 (15. Thermidor d.
J. X.) erhalten hat**

Zweites Kapitel.

**Bonaparte als Regent. Ueberficht seiner innern
Verwaltung**

Drittes Kapitel.

Kirchenfrie de in Frankreich. Das Concordat 66

Viertes Kapitel.

**Entwurf einer Apologie Bonaparte's gegen unbil-
lige Urtheile der Zeitgenossen**

Inhalt.

Seite

Anhang.

Neueste Verfassung der Italiänischen Republik 151

Fünftes Kapitel.

Anekdoten und Charakterzüge aus Bonaparte's
Leben 155 — 162

G e s c h i c h t e
B o n a p a r t e s

Ersten Konfuls der Franzöfischen Republik,

von

feiner Geburt an

bis zum

Frieden mit England.

Dritter Band.

Dritter Band.

A

Geschichte

Bonnart's

Lehrbuch der deutschen Sprache

von

Lehrer Gebert an

der

Frieden mit England

Dritter Band

A

Dritter Band

Erstes Kapitel.

Geist der neuen Konstitution Frankreichs v. Jahr 8.

Modifikationen, die sie durch das wichtige Senatuskonsult vom 3. August 1802 (15. Thermidor d. J. 10) erhalten hat.

Die neue Verfassung Frankreichs ist ohn-
streitig theils ihrem Entwurfe, theils ihrer
Ausführung nach ein Werk Bonaparte's. Er
ist die Seele, die den kunstvollen Mechanis-
mus belebte. Einige Bemerkungen über ihr
Wesen und über ihre Vorzüge vor den ihr
vorhergegangenen Konstitutionen scheinen da-
her in einer Schilderung des öffentlichen
Lebens unsers Helden an ihrem rechten Orte
zu stehen. Wir haben sie größtentheils von
dem scharfsinnigen B. Chas de Nîmes
entlehnt.

4

1) Ein Hauptgebrechen der Constitution von 1795 war der Mangel an Einheit in der vollziehenden Gewalt, welche unter 5 Direktoren gleich vertheilt war. Daher ein Mangel an Nachdrucke und an Schnelligkeit. Jetzt ist die höchste executive Gewalt in den Händen des ersten Konfuls. Seine Kollegen sind mehr beygeordnete Rätthe, als wahre Theilnehmer an der höchsten Vollziehungsmacht. Hat das Interesse des Vaterlandes diese Vereinigung derselben in einen Mittelpunkt erfordert, so wäre es unbillig, Bonaparte'n, der sie bewirkte, deswegen in die Classe der Caesars oder der Cromwelle zu setzen. — Dieselbe Einheit herrscht nun in den Departementern, wo ein einziger Präfekt die Funktionen der ehemaligen Verwaltungsräthe hat.

2) Die Urversammlungen, jener Brennpunkt der Unruhe und Rankfucht sind auf immer geschlossen, und das Volk von der unmittelbaren Theilnahme an der Verwaltung des Staats (durch direkte Wahlen) entfernt. Es ernennt nur durch seine ausgezeichnetsten Mitbürger Candidaten zu den öffentlichen

Aemtern, und aus diesen Listen werden die Beamten von dem Erhaltungs-Senate erwählt, und von den Konfuln bestätigt. Diese Einrichtung setzt dem Ehrgeize und der Kabale mächtige Schranken *). Bonaparte glaubt, es sey nöthiger, das Interesse des Volks, als den Willen desselben, der oft nur blinde Laune ist, zu kennen. Er befolgt die Maxime: Man muß alles für das Volk und so wenig als möglich durch das Volk thun. Daher hütete man sich der neuen Constitution eine hochtönende Erklärung der Menschenrechte voranzuschicken, die nur einer Erklärung der Menschen- und Bürgerpflichten gegenüber stehen darf, und ohne diese Zusammenstellung nur schimärische Begriffe von Gleichheit und Unfug erregt, und ein Zunder des Mißvergnügens und der Empörung wird.

3) Die Trennung der dreyfachen (nehmlich der gesetzgebenden, der vollziehenden und der richterlichen) Gewalt, diese große Bedingung der Stärke und des Wohls der

*) Wir werden unten sehen, wie sie durch das org. Senatusconsult abgeändert worden ist.

Staaten ist ein großer Vorzug der neuen Verfassung. Die erste Konstitution von 1791 lähmte die ausübende Gewalt. Die folgende von 1793 vermischte und vereinigte alle Gewalten in den gesetzgebenden Körper, ein Gebrechen, das schon so manchen Freystaat ins Verderben stürzte. Die 3te Konstit. von 1796 setzte die vollziehende Gewalt oder das Direktorium in eine ewige Fehde mit der gesetzgebenden, und verband mit diesem Kampfe noch die Mängel einer getheilten Herrschaft. — Anstalten, welche diesen gegenseitigen Eingriffen der verschiedenen Gewaltzweige vorbeugen, sind das Tribunat und der Erhaltungs - Senat. Die Tribunen befehlen nicht, sie verordnen nichts; erhalten, schützen, für die Freyheit wachen, Mißbräuche rügen, das ist ihre Bestimmung. Partheygeist hatte sie bisweilen zu Fesseln der executiven Gewalt gemacht, und ihre Zahl ist daher durch das Senatusconsult von 100 auf 50 herabgesetzt worden.

Der Erhaltungs - Senat, der Ausbund der einsichtsvollsten und erprobtesten Staatsbürger repraesentirt die allgemeine Versammlung der

ehemaligen Wahlmänner. Hätte er auch blos die Abstellung der Urversammlungen bewirkt, so wäre er schon ein Segen für Frankreich.

4) Meisterhaft ist die Organisation der Regierung. Ein einziges unverletzbares Oberhaupt sichert die Schnelligkeit der Vollziehung. Seine Gewalt darf selbst jetzt, da sie lebenswierig ist, der Freyheit keine ängstlichen Besorgnisse verursachen, so lange sie nur nicht erblich ist. Das Beyspiel der 13 Nordamerikanischen Staaten kann sie beruhigen. Der Oberkonful ist der Hauptstamm, von welchem alle Zweige der untergeordneten Gewalten ausprossen, der Mittelpunkt, auf den alle Nerven der abgeleiteten Autorität zusammenstrahlen, der Ring, der die äußersten Glieder der gesellschaftlichen Kette zusammenschlingt.

Die militärische Gewalt, die ihm zu Gebote steht, ist ein Zaum für Verschwörer und Unruhflister. Der erste Konful, als der Geist der Regierung, ernennt die Stellvertreter und Wortführer der Nation bey auswärtigen Staaten. Der Glanz, der seine Person umstrahlt, die Unverletzlichkeit, die sie umschant, ist

heilfamer für das Volk, als für ihn selbst, weil durch sie Revolutionen verhütet, und ihre besorglichen Folgen für die Freyheit durch die Verantwortlichkeit der Minister abgewandt werden.

5) Der Ober-Konful hat sich den ersten Vortrag (die Initiative) der Gesetze vorbehalten. Durch die Einsichten des Staatsraths, durch vielseitige Erfahrung, durch die weitreichenden Blicke, die er von seiner Höhe auf das Interesse des Ganzen thun kann, geleitet, wird er die wahren Bedürfnisse der Nation nicht leicht verkennen oder übersehen. — Man weiß, daß die besten Gesetze des Alterthums nicht aus dem Schooße zahlreicher Versammlungen, sondern aus den Köpfen einzelner großer Männer hervorgingen. Minos, Zaleucus, Moses, Charondas, Lycurg, Solon machten durch ihre Gesetzgebung das Glück großer Völker. — Inzwischen hat der Vorschlag des Ober-Konfuls nicht eher Gesetzeskraft, als nachdem er von den Tribunen untersucht und erörtert, und von der gesetzgebenden Versammlung genehmigt worden ist. Wie viele unnütze, wider-

sprechende, ungereimte Gesetze hätte Frankreich nie erlebt, wenn es früher diese weise Einrichtung gehabt hätte. — In der Stille der einsamen Betrachtung, nicht im Tumulte geräuschvoller Versammlungen keimen und reifen Plane zu weisen Gesetzen, denen die öffentliche Meinung zusagt.

6) Die gesetzgebende Versammlung ist nicht mehr permanent, d. h. ein Tummelplatz politischer Fechterspiele; ihre Glieder können nun leichter Achtung der Nation und Ehrerbietung gegen einander erhalten, und sind weniger der Gefahr ausgesetzt, durch die süsse Gewohnheit des Befehlens Despoten, oder Automaten zu werden.

7) Der Staatsrath ist ein Brennpunkt von Licht, welches auf die Regierung zurückfällt. Er befragt die Vergangenheit, erwägt die Gegenwart, durchspäht die Zukunft, um den Gang der Regierung zu leiten, zu beschleunigen, wenn er zu langsam, anzuhalten, wenn er zu rasch ist, um entscheidende Momente festzuhalten, und herbeyzuführen.

8) Die Richter werden vom Konsulate ernannt. Sie verwalten ihr Amt nicht einige wenige Jahre, sondern so lange sie ihrer Pflicht treu sind — also, wenn sie nur wollen — zeitlebens. Sie haben daher Gelegenheit und Antrieb, ihr Geschäft liebzugewinnen, ihre Kenntnisse unaufhörlich zu bereichern, und den Schatz gesammelter Erfahrungen anzuwenden . . .

9) Die Regierung ist hier wesentlicher Bestandtheil der Souveränität, nicht Dienerin, sondern Mitgenossin der gesetzgebenden Gewalt, das Werkzeug, wodurch die Konstitution Leben und Bewegung und Thätigkeit wird. Man kann Rousseau schwerlich beypflichten, wenn er die Souveränität zum Wesen und Charakter der Gesetzgeber macht. Ist nicht die Regierung eben so gut, als der Beruf jener ein Ausfluß der Volksgewalt? Was ist das Gesetz ohne ihre Mitwirkung und Bestätigung mehr, als eine leblose Statue, ein todter Buchstabe?

10) Aus diesen kurzen Bemerkungen über die neue Regierungsform Frankreichs ergibt

sich das Resultat, daß die Konstitution zwar republikanisch, die Regierung aber repräsentativ monarchisch ist. Die Gewalt der letztern ist centralisirt; aber die Mitwirkung des Staatsraths, des Tribunats, des gesetzgebenden Körpers ist wesentlicher Charakter einer gemischten Regierung, welche sich zu der unumschränkten Monarchie, wie die Demokratie, zur Aristokratie, verhält.

Sie ist vielleicht die sicherste Schutzwehr gegen Despotismus, welcher eben sowohl von einer Person, als von einer privilegierten Klasse, oder auch von den Stellvertretern des ganzen Volks ausgeübt werden kann, aber immer keine Regierung, sondern eine Umkehrung aller gesellschaftlichen Ordnung, ein Krebschaden des Staats ist. — Es ist nicht zu verhehlen, — und nur Schwachfinn oder Vorurtheil hebt vor einem Namen zurück — daß die Regierungen Frankreichs und der 13 Nordamerik. Staaten repräsentative Monarchien sind, obgleich der Präsident der letztern nur ein Veto und der Ober-Konsul Frankreichs nur die Initiative der Gesetze hat.

Alfo wäre Frankreich doch eine Monarchie? — Dem Wesen nach unstreitig. Man lasse kurzlichtigen und schwachen Köpfen, welche das Wesen nicht von Formen und Titeln zu trennen verstehen, die Freude, in Frankreich noch eine demokratische Republik zu sehen, weil der Erbadel und die königlichen Insignien verbannt sind. Gewiss vereinigt der Ober-Konsul in seiner Person mehr Gewalt, als der konstitutionelle König von 1791. — Und sollte es denn ein Unglück für Frankreich seyn, unter einer Regierung zu leben, die von den weiseften Staatsmännern, so wie von den ächtesten Freunden der Freyheit *) für die beste, grossen Nationen angemessenste, der Behauptung der grössten möglichen Rechte aller Mitglieder günstigste Verfassung erklärt wird? Ich meine die repräsentative Monarchie, eine Regierung, die gewiss die älteste unter allen ist, weil Natur und Nachdenken darauf hinleiten mußten, deren Ausartung und Verfall erst die nur für ganz kleine Völker oder für übermenschliche Wesen passende Demokratie erzeugten, von wel-

*) Plato, Aristoteles, Montesquieu, Rousseau, Necker, Baulanger u. a.

cher letztern alle grossen Nationen, sobald sie eine gewisse Stufe des Wohlstands und der Ausdehnung erreicht hatten, zu — monarchischen Formen übergiengen, besonders dann, wenn sie von eiferfüchtigen und mächtigen Nachbarn umgeben, die Nothwendigkeit einer schnellen Vertheidigung, eines schleunigen Ersatzes, einer kraftvollen Unterstützung der leidenden Peripherie fühlten; oder wenn sie der bürgerlichen Kriege und des Tobens der Faktionen müde waren.

Das Urtheil, welches wir hier über das Wesen der neuen Konstitution Frankreichs fällen, wird durch die Veränderungen, die sie durch das merkwürdige organische Senatuskonsult (vom August d. J.) erhalten hat, vollkommen bestätigt. Dieses hat die Gewalt des ersten Konsuls nicht nur auf seine Lebenszeit ausgedehnt, sondern indem es ihm das Recht ertheilt, seinen Nachfolger zu ernennen, gewissermassen erblich gemacht. Da es die Konstitution des 8ten I. bestimmt, ergänzt, und eigentlich die neueste Konstitution, die letzte Organisationsurkunde Frankreichs ist, so wollen wir es hier nach einigen vorläufigen

Bemerkungen über seine Entstehung nach seinem wesentlichen Inhalte einrücken. —

Die Ruhe und der verhältnißmäßige Wohlstand, welchen Frankreich nach siebenjährigen Stürmen und Zerrüttungen seit Bonaparte's Konsulat genoß, ließen ohne Zweifel viele gute Bürger befürchten, daß diese durch die Konstitution auf 10 Jahre beschränkte Regierung zu früh für das Interesse ihres Vaterlandes endigen möchte. Man mußte die menschliche Natur wenig kennen, wenn man glauben wollte, daß Bonaparte selbst der Endschafft seiner Allgewalt mit Ungeduld entgegen gesehen habe. — Diese Wünsche wurden nach dem glorreichen Friedensschlusse mit Oesterreich, und nach der Zurückkunft Bonaparte's aus Lyon lauter. Enthusiasmus der Dankbarkeit und Freude fand keine Belohnung seiner Verdienste würdiger, als eine Verlängerung seines Konsulats auf andere zehn Jahre, nach Verfluß der erstern. — Das Resultat der darüber gesammelten Stimmen, und der Glanz, welchen der Friede mit England auf den ersten Konsul zurückstrahlte, erhöhte und begeisterte jenes Dankgefühl, und zugleich

den Muth seiner Anhänger. Auf einen Befehl der gesetzgebenden Versammlung wurden in allen Departements Stimmen über die Frage gesammelt: Ob Bonaparte auf Lebenszeit erster Konful der Franz. Republik bleiben und seinen Nachfolger ernennen solle. Obgleich viele Bürger, es sey aus Indolenz, oder aus Furcht, oder aus Abneigung gegen eine sich immer mehr dem Königthume nähernde Gewalt gar nicht stimmten, andere wenige die Frage verneinten *), so fiel doch das Resultat der Stimmungen günstig für Bonaparten aus, und etwa 2 Millionen Bürger entschieden den Schritt, dessen Folgen unabsehlich und nicht zu berechnen sind.

Bonaparte ward zum ersten Konful auf Lebenszeit von dem Franz. Volke ernannt, und als solcher vom Senat proclamirt.

Am 3ten August 1802 war bey dem ersten Konful die gewöhnliche Audienz des diplomatischen Corps. Als sie ihren Anfang genom-

*) Der berühmte Carnot. z. B. sogar mit dem Zusatze: „Er weihe sich der Verbannung.“

men hatte, begab sich der Senat nach dem Regierungs-Pallaste. Die Audienz ward unterbrochen, und die Mitglieder des Senats wurden eingeführt. Der Präsident desselben, Bürger Barthelémy, hielt an Bonaparte folgende Anrede:

Bürger, erster Konsul!

Das Französische Volk, welches die unendlichen Dienste erkennt, die Sie ihm geleistet haben, will, daß die erste Magistratur des Staates beständig in Ihren Händen bleibe. Indem es so Ihr ganzes Leben sich zueignet, drückt es bloß den Gedanken des Senats aus, der in dem Senatus-Konsult vom 18ten Floreal enthalten ist. Durch diese feyerliche Handlung der Dankbarkeit giebt Ihnen die Nation den Auftrag, unsere Einrichtungen zu consolidiren. Eine neue Laufbahn eröffnet sich jetzt für den ersten Konsul. Nach Wundern von Tapferkeit und militärischen Talenten, hat er den Krieg beendet, und überall die ehrenvollsten Friedensbedingungen erhalten. Die Franzosen haben unter seiner Leitung die Stellung und den Charakter wahrer Größe angenommen. Er ist der Friedensstifter

der Völker und Hersteller Frankreichs. Sein Name allein ist eine große Macht. Eine noch nicht 3jährige Administration hat jene Epoche von Anarchie und Elend fast in Vergessenheit gebracht, in welcher die Quellen des öffentlichen Wohls versiegt zu seyn schienen. Es giebt aber noch Uebel zu heilen und Beforgnisse zu heben. Nachdem die Franzosen die Welt durch Heldenthaten in Erstaunen gesetzt haben, erwarten sie von Ihnen, B. erster Konful, alle Wohlthaten des von Ihnen verschafften Friedens. Giebt es noch Saamen der Zwietracht, so wird die Proklamirung des lebenslänglichen Konfulats von Bonaparte selbigen vernichten. Alles ist jetzt um ihn vereinigt. Sein mächtiges Genie wird alles zu behaupten und zu erhalten wissen. Er athmet nur für das Wohl und Glück der Franzosen. Er wird sie nur zum Ruhme und zu der wahren National Größe führen. Und in der That, welche Nation verdiente mehr glücklich zu seyn, und von welchem aufgeklärtern, gefühlvollern Volke könnte man mehr die Achtung und Ergebenheit desselben wünschen? Der Senat wird sich mit allen edlen Gedanken der Regierung vereinigen; er wird aus allen

Kräften alle Verbesserungen unterstützen, die zur Absicht haben, die Rückkehr der Uebel zu verhindern, die uns so lange drückten, und all das Gute zu befördern und zu befestigen, das sie unter uns wieder eingeführt haben. Es ist die Pflicht des Senats, so zur Erfüllung der Wünsche des Volks beyzutragen, welches seinen Eifer und seine Beurtheilung auf eine so ausgezeichnete Art zu erkennen giebt. Das Senatus-Konsult, welches Ihnen, Bürger erster Konful, der Senat in corpore überbringt, enthält den Ausdruck seiner besondern Dankbarkeit. Als Dollmetscher des souveränen Willens, hat er, um die Absichten des Franzöf. Volks desto besser zu erfüllen, geglaubt, die Künste zu Hülfe rufen zu müssen, um das Andenken dieses merkwürdigen Ereignisses auf die Nachwelt zu bringen.“

Nach dieser Rede verlas der Präsident, Bürger Barthelemy, folgendes

S e n a t u s - K o n s u l t.

Auszug aus dem Protokoll des Senats vom
2ten August.

„Nachdem der Erhaltungs-Senat an der Zahl der Mitglieder versammelt, wie sie der

90ste Artikel der Konstitution vorschreibt, über die Bothschaft der Konsuls vom 29sten Julii berathschlagt, und nachdem er den Bericht seiner speciellen Kommission vernommen hat, die den Auftrag hatte, die Register der von den Franz. Bürgern gegebenen Stimmen zu untersuchen, nachdem man ferner das Protokoll, das von der speciellen Kommission entworfen worden, durchgesehen hat, welches beweiset, daß 3 Millionen 577259 Bürger ihre Stimmen gegeben, und daß 3 Millionen 568885 Bürger dafür gestimmt haben, daß Napoleon Bonaparte lebenslänglich erster Konsul seyn solle, nachdem man endlich in Erwägung genommen, daß der Senat, welcher durch die Konstitution, als Organ des Volks für dasjenige eingesetzt worden, was den gesellschaftlichen Vertrag betrifft, auch auf eine feyerliche Art die Dankbarkeit der Nation gegen den siegreichen und friedestiftenden Helden an den Tag legen und feyerlich den Willen des Französischen Volks proklamiren müsse, „der Regierung alle Festigkeit zu geben, die „zu der Unabhängigkeit, zum Wohl und zum „Ruhm der Republik nothwendig ist:“ so beschließt der Senat folgendes:

Art. 1. Das Franz. Volk ernennt, und der Senat proklamirt Napoleon Bonaparte zum ersten Konful auf Lebenszeit.

Art. 2. Eine Statue des Friedens, die in der einen Hand den Lorbeer des Sieges hält, und in der andern gegenwärtigen Beschluß des Senats, soll der Nachwelt die Dankbarkeit der Nation bezeugen.

Art. 3. Der Senat soll dem ersten Konful das Zutrauen, die Liebe und Bewunderung des Franz. Volks persönlich ausdrücken.
(Unterz.) Barthelemy, Präfident.

Der erste Konful Bonaparte antwortete hierauf dem Senat in folgenden Ausdrücken:

„Das Leben eines Bürgers gehört dem Vaterlande. Das Franz. Volk will, daß das meinige ihm ganz gewidmet sey. Ich gehorche dem Willen desselben. Indem es mir ein neues und beständiges Pfand seines Zutrauens giebt, legt es mir die Pflicht auf, das System seiner Gesetze auf vorsichtige Einrichtungen zu gründen. Durch mei-

ne Bemühungen, durch Ihr Mitwürken, Bürger Senatoren, durch das Mitwürken aller Autoritäten, durch das Zutrauen und den Willen jenes grossen Volks, werden die Freyheit, Gleichheit und das Wohl Frankreichs vor dem Eigenfinne des Schicksals und der Ungewissheit der Zukunft gesichert werden. Das beste der Völker wird das glücklichste seyn, so wie es auch am meisten verdient, es zu seyn, und sein Glück wird zu dem Glücke von ganz Europa beytragen. Zufrieden, dafs ich durch das Geheifs desjenigen, der die Urquelle von Allem ist, berufen worden, Gerechtigkeit, Ordnung und Gleichheit auf der Erde wieder einzuführen, werde ich dann meine letzte Stunde ruhig und unbesorgt über die Meynung der künftigen Generationen schlagen hören. — Senatoren! Empfangen Sie meinen Dank für eine so feyerliche Maafsregel. Der Senat hat gewünscht, was das Franz. Volk wollte, und dadurch hat er sich noch enger an alles dasjenige angeschlossen, was noch für das Wohl des Vaterlandes zu thun ist. Es ist mir sehr angenehm, die Gewissheit davon in der Rede eines

so ausgezeichneten Präsidenten zu finden.

Hierauf begaben sich die Mitglieder des Senats, die in einer grossen Prozession, jeder in seinem eigenen Wagen gekommen waren, wieder weg, und die Audienz des diplomatischen Corps ward sodann fortgesetzt.

Den 4. Aug. erliess der Minister des Innern folgendes Cirkulare an die Präfekten:

„Ich sende Ihnen, Bürger Präfekt, das Senatus - Konsult, welches den Willen des Französischen Volks proklamirt. Sie werden es in dem ganzen Umfange Ihres Departements den 15. Aug. feyerlich bekannt machen lassen. Dieser Tag soll in Zukunft grossen Rückerinnerungen gewidmet seyn. Er wird unsere spätesten Nachkommen an die merkwürdige Epoche des Staatswohls, des Friedens der Gewissen und des grössten Akts erinnern, den jemals eine Nation von ihrer Souveränität machte. Der 15te Aug. ist zugleich der Geburtstag des Oberkonsuls, der Tag der Unterzeichnung des Konkordats und die

Epoche, an welcher das Französische Volk, da es sein Glück sichern und dauerhaft machen wollte, es an die Dauer der ruhmvollen, glorreichen Laufbahn von Napoleon Bonaparte knüpft. Welche angenehme Erinnerungen, um den Enthusiasmus des Franz. Volks zu erregen! Welcher wichtige Zusammenfluß von Umständen und Begebenheiten, um in aller Herzen die edlen Gefühle zu erwecken, die die Nation charakterisiren! Dieser große Tag muß durch Beweise von Wohlthätigkeit gefeyert werden, und ich lade Sie ein, Bürger Präfekt, ihn ganz dem Glücke zu widmen, indem Sie durch Verheyrathung Personen verbinden, die durch ihre Tugend empfehlungswürdig sind. Ich grüße Sie.

(Unterz.)

Chaptal.

Die Ernennung des ersten Konfuls Bonaparte auf Lebenszeit hatte bald die wichtigsten Folgen gehabt. Schon d. 4. August überbrachten die Staatsrätthe Regnier, Portalis und Defolles von Seiten der Regierung dem Senate den Entwurf eines Senatus-Konsult zur Organisation der Konstitution, und diese Begebenheit hat die Erwartung, die man von

den Gefinnungen der Senatoren hegte, getäuscht. Diese haben nämlich noch an demselben Tage das vorgeschlagene Senatus-Konsult angenommen. Indefs hat diese Akte, die bereits als Gesetz proklamirt worden, die Träumereyen verschiedener politischer Schriftsteller nicht völlig realisirt. Es werden nämlich alle ersten jetzt existirenden Autoritäten, obgleich mit verschiedenen Modifikationen und Abänderungen beybehalten. Alle 3 Konsuls bleiben nun auf Lebenszeit; aber der zweyte und dritte werden in der Folge auf Vorschlag des ersten vom Senate ernannt, und der erste Konsul kann auch eben dieser Versammlung seinen Nachfolger vorschlagen. Das Gouvernement und der Senat werden auf's engste vereinigt, und führen zusammen die oberste Administration. Die Zahl der Glieder des Tribunats wird auf die Hälfte verringert; diese Versammlung und die des gesetzgebenden Korps können vom Senat dissolvirt werden, und sind einer gänzlichen Erneuerung unterworfen. Cantons-Versammlungen, Wahl-Arrondissements und Departments-Collegien üben die politischen Rechte der Bürger aus, und diejenigen, die den meisten Abgaben unterworfen sind, haben einen

vorzüglichen Theil daran. Das Senatus - Kon-
sult besteht aus 87 Artikeln, die in 10 Titel
vertheilt sind.

Der erste Konsul Bonaparte proklamirt als
Gesetz der Republik nachstehendes, die Kon-
stitution organisirendes

Senatus Consult.

Auszug aus den Registern des erhaltenden Se-
nats vom 4ten August.

Nachdem der Senat an der Zahl der Mit-
glieder vereinigt, welche der 60ste Artikel der
Konstitution vorschreibt, die heutige Bothschaft
der Konsuls der Republik erhalten, wodurch
die Abfindung dreier Redner der Regierung
angezeigt wird, welche den Auftrag hatten,
dem Senate den Entwurf eines Senatsconsults
zu übergeben, welches die Konstitution orga-
nisirt, nach dem er den gedachten Entwurf des
Senatus - Konsults angesehen, der ihm von den
dazu ernannten Staatsräthen, den Bürgern Re-
gnier, Portalis und Desolles übergeben wor-
den; nachdem er die Redner der Regierung
über die Gründe des besagten Entwurfs ange-
hört, und über den Bericht berathschlagt hat

der ihm von seiner in der Sitzung am 30 Julii ernannten Special-Kommission abgestattet worden, so beschließt der Senat folgendes:

Titel 1.

1 — 3. Jeder Sprengel eines Friedens-Richters hat eine Kanton-Versammlung. Jede Gemeinde-Arrondissement oder Distrikt einer Unterpräfektur hat ein Arrondissements-Wahl-Kollegium und jedes Departement ein Departements-Wahl-Kollegium.

Titel 2.

Von den Kantons-Versammlungen.

4 — 17. Der erste Konful ernennt, (wie es im Wesentlichen in diesem Abschnitte heisst) den Präsidenten der Kantons-Versammlung, die aus allen anässigen Bürgern besteht. Gedachte Versammlung schlägt dem ersten Konful zwey Bürger vor, woraus dieser den Friedensrichter des Kantons erwählt. Die Friedensrichter und ihre Stellvertreter werden auf 10 Jahre ernannt. Der erste Konful ernennt die Maires in den Municipal-Konseils; sie bleiben 5 Jahre in ihrem Amte. Die Re-

gierung beruft die Kantons-Verfassungen, bestimmt die Zeit ihrer Dauer, und den Gegenstand ihrer Zusammenkunft.

Titel 3.

Von den Wahl-Kollegien.

18 — 38. Die Mitglieder der Kantons- und Departements-Wahl-Kollegien sind es auf Lebenszeit; der erste Konful ernennt die Präsidenten bey jeder Sitzung. Die Mitglieder der Departements - Wahl - Collegien werden aus den 600 Bürgern jedes Departements genommen, welche die meisten Abgaben bezahlen. Der erste Konful kann auch 10 Mitglieder der Ehren-Legion zu jedem Wahl-Collegium ernennen. Die Wahl-Collegien schlagen die Personen vor für die erledigten Stellen in den Departements, ferner die Deputirten für das Tribunat, gesetzgebende Korps, und für die Vakanzen im Senate. Die Regierung beruft die Wahl-Verfassungen zusammen. Sie dürfen sich auf die bestimmte Zeit bloß mit den Operationen beschäftigen, wegen welcher sie zusammen berufen worden. Ueberschreiten sie diese Grenze, so hat die Regierung das

Recht, sie aufzulösen. Die Wahl-Collegien dürfen unter keinem Vorwande mit einander correspondiren.

Titel 4.

Von den Konfuls.

39) Die Konfuls sind es auf Lebenszeit. Sie sind Mitglieder und Präsident des Senats.

40) Der zweite und dritte Konful werden vom Senat auf Vorstellung des ersten Konfuls ernannt.

41) Wenn eine von diesen beiden Stellen erledigt wird, so stellt der erste Konful dem Senat ein erstes Subjekt vor; wird dieses nicht ernannt, so stellt er ein zweytes vor; wird das zweyte nicht angenommen, so stellt er ein drittes vor, welches dann nothwendigerweise ernannt wird.

42) Wenn der erste Konful es für dienlich hält, so schlägt er unter den in dem vorhergehenden Artikel angezeigten Bürgern einen vor, der sein Nachfolger nach seinem Tode seyn soll.

43) Der Bürger, der zum Nachfolger des ersten Konfuls ernannt wird, leistet der Republik den Eid in die Hände des ersten Konfuls; der von dem zweyten und dritten Konful affi-
stirt wird, und überdem in Gegenwart des Senats, der Minister, des Staatsraths, des gesetzgebenden Korps, des Tribunats, der Kassations-Tribunals, der Erzbischöffe, Bischöffe, der Präsidanten, der Kantons-Verfassungen, der Präsidanten der Appellations-Tribunäle, der Präsidanten der Wahl-Collegien, der Oberoffiziers der Ehrenlegion und der Maires der 24 vornehmsten Städte der Republik. Der Staatssekretär setzt das Protokoll der Eidesleistung auf.

44) Der Eid ist also abgefaßt. „Ich schwöre, die Konstitution zu behaupten, die Freiheit der Gewissen zu respektiren, mich der Wiedereinführung der Feudal-Einrichtung zu widersetzen, nie anders, als zur Vertheidigung und zum Ruhme der Republik Krieg zu führen, und die Gewalt, womit ich bekleidet seyn werde, nicht anders, als zum Glücke des Volks zu gebrauchen, von welchem und für welches ich die Gewalt erhalten habe.

45) Ist der Eid geleistet, so nimmt er, (der ernannte Nachfolger des ersten Konfuls) Sitz im Senat, unmittelbar nach dem 3ten Konful.

46) Der erste Konful kann auch seinen Wunsch über die Ernennung seines Nachfolgers im Archive der Regierung niederlegen, damit selbiger erst nach seinem Tode dem Senat übergeben werde.

47) In diesem Falle beruft er den zweyten und dritten Konful, die Minister und die Präsidenten der Sektionen des Staatsraths. In ihrer Gegenwart übergiebt er dem Staatssekretär das mit seinem Siegel versehene Papier, in welchem sein Wunsch aufgezeichnet ist. Dieses Papier wird von allen denjenigen unterschrieben, die bey der Handlung gegenwärtig sind. Der Staatssekretär deponirt es im Archive der Regierung in Gegenwart der Minister und der Präsidenten der Sektionen des Staatsraths.

48) Der erste Konful kann auch dieses deponirte Papier, unter Beobachtung der in dem vorhergehenden Artikel vorgeschriebenen Formalitäten wieder zurück nehmen.

49) Wenn nach dem Tode des ersten Konfuls sein Wunsch deponirt geblieben ist, so wird das Papier, welches selbigen enthält, von dem Staatssekretär in Gegenwart der Minister und der Präsidenten der Sektionen des Staats-Raths aus den Regierungsarchiven genommen, und die Integrität und die Identität desselben werden in Gegenwart des zweiten und 3ten Konfuls anerkannt. Das deponirte Papier wird durch eine Bothschaft der Regierung an den Senat gesandt, zugleich mit den Protokollen, welche die Deponirung beweisen, und dafs es dasselbe und unverfälscht sey.

50) Wenn das von dem ersten Konful vorgeschlagene Subjekt nicht ernannt wird, so schlagen der zweite und dritte Konful jeder ein Subjekt vor; im Fall der Nichternennung schlagen sie jeder ein anderes vor, und eins von beyden wird nothwendig ernannt.

51) Wenn der erste Konful keinen Vorschlag zu einem Nachfolger hinterlassen hat, so machen der zweyte und dritte Konful, jeder besonders, einen ersten und zweyten, und im Falle keine Ernennung darauf folgt, einen

dritten Vorschlag.' Der Senat ernennt dann nothwendig aus diesen zum drittenmale vorgeschlagenen Personen.

52) In allen Fällen müssen die Präsentationen und die Ernennung in 24 Stunden nach dem Tode des ersten Konfuls vollzogen seyn.

54) Das Gesetz bestimmt auf die Lebenszeit jedes ersten Konfuls den Etat der Regierungs-Abgaben.

Titel 5.

V o m S e n a t.

54) Der Senat regulirt durch ein organisches Senatus-Konsult alles, was nicht durch die Konstitution vorhergesehen worden, und was zum Gange nothwendig ist; er erklärt ferner die Artikel der Konstitution, welche zu verschiedenen Auslegungen Veranlassung geben.

55) Der Senat suspendirt durch Akten, die Senatus-Konsulte genannt werden, auf 5 Jahre die Funktionen der Geschwornen in den Departements, wo diese Maafsregel nöthig ist, er erklärt, wenn es die Umstände erfor-

dem, Departements außer der Konstitution, bestimmt die Zeit, binnen welcher Personen, die kraft des 46ten Artikels der Konstitution arretirt worden, vor dem Gerichte erscheinen müssen; annullirt die Urtheilssprüche der Tribunale, wenn sie gegen die Sicherheit des Staates sind; löset das gesetzgebende Korps und Tribunat auf, und ernennt die Konfuls.

56) Die organischen Senatus - Konfulte und die Senatus - Konfulte werden auf Antrag von dem Senate in Berathschlagung genommen. Für die Senatus - Konfulte ist eine bloße Majorität hinreichend; zu einem organischen Senatus - Konfult werden aber zwey Drittheile der Stimmen der anwesenden Mitglieder erfordert.

57) Die Projekte zu Senatus - Konfulten, die zufolge des 54 und 55ten Artikels entworfen worden, werden in einem geheimen Rath in Berathschlagung genommen, der aus den Konfuls, aus 2 Senatoren, 2 Staatsräthen und 2 Oberoffiziers der Ehren - Legion besteht. Der erste Konful bestimmt für jede

Sitzung der Mitglieder, die den geheimen Rath ausmachen sollen.

58) Der erste Konful ratifizirt die Friedens- und Allianz-Traktaten, nachdem er die Meynung des geheimen Rathes vernommen hat. Ehe er sie promulgirt, giebt er dem Senate davon Kenntniß.

59) Die Akte der Ernennung eines Mitglieds des gesetzgebenden Korps, des Tribunats und des Kassations-Tribunats wird Arreté genannt.

60) Die Akten des Senats im Betreff seiner Polizey werden Deliberationen genannt.

61) Im Jahre 11 soll zur Ernennung von 14 Bürgern geschritten werden, um die Anzahl von 80 Senatoren zu completiren, welche durch den 15. Artikel der Konstitution bestimmt ist. Diese Ernennung soll vom Senat auf Vorstellung des ersten Konfuls geschehen, welcher zu dieser Präsentation 3 Subjekte von der Liste der Bürger nehmen wird, die von den Wahl-Collegien in Vorschlag gebracht werden.

62) Die Mitglieder des grossen Con-
seils der Ehren-Legion sind Mitglieder
des Senats, von welchem Alter sie auch seyn
mögen.

63) Der erste Consul kann auch überdem,
ohne vorgängige Präsentation der Wahl-Colle-
gien der Departements, Bürger zu Mitgliedern
des Senats ernennen, die durch ihre Dienste
und Talente ausgezeichnet sind, jedoch unter
der Bedingung, daß sie das nach der Konstitu-
tion erforderliche Alter haben, und daß die
Anzahl der Senatoren in keinem Falle
über 120 steige.

64) Die Senatoren können Konsuls,
Minister, Mitglieder der Ehren-Legion, auch
Inspektoren des öffentlichen Unterrichts seyn,
und zu außerordentlichen einstweiligen Mis-
sionen gebraucht werden.

65) Der Senat ernennt jährlich 2 seiner
Mitglieder, um die Stellen der Sekretärs zu
vertreten.

66) Die Minister haben Sitz im Se-
nate, aber ohne deliberirende Stimme, wenn
sie nicht Senatoren sind.

Titel 6.

Von den Staatsräthen.

67 — 69. Die Anzahl der Staatsräthe steigt nie über 50; der Staatsrath wird in Sektionen getheilt. Die Minister haben Rang, Sitz und deliberirende Stimme im Rath.

Titel 7.

Vom gesetzgebenden Korps.

70 — 76. Jedes Departement wird im gesetzgebenden Korps eine Anzahl Mitglieder haben, welche mit dem Umfange seiner Bevölkerung, zufolge des beygefügtten Tableau's in Verhältniß steht; (das Seine-Departement schickt zufolge desselben 8 Deputirte, Unter-Seine 6, Gironde 5, die andern 4, 3, 2, 1, so daß 300 Deputirte heraus kommen.) Alle Mitglieder des gesetzgebenden Korps, die zu derselben Deputation gehören, werden auf einmal ernannt. Die Departements der Republiken werden zufolge eines beygefügtten Etats in 5 Theile oder Series getheilt, (eine solche Serie enthält 18 bis 25 Departements). Die gegenwärtigen Deputirten werden nach den 5 Series klassifizirt. Sie werden in dem Jahre erneuert werden, zu welchem die Serie

gehört, worin sich das Departement befindet, zu dem sie gehören. Jedoch werden die Deputirten, die im Jahre 10 ernannt worden, ihre 5 Jahre bleiben. Die Regierung beruft, ajournirt und prorogirt das gesetzgebende Korps.

Titel 8.

Vom Tribunate.

77. 78. Vom Jahre 13 an wird das Tribunate auf 50 Mitglieder reduziert. Die Hälfte dieser 50 wird alle 3 Jahre abgehen; bis zu dieser Reduktion werden die abgehenden Mitglieder nicht ersetzt werden. Das Tribunate wird in Sektionen getheilt. Alle Mitglieder des gesetzgebenden Korps und des Tribunats werden erneuert, wenn der Senat die Diffolution derselben verfügt hat.

Titel 9.

Von der Rechtspflege und den Tribunälen.

79 — 86. Es soll ein Oerrichter als Minister der Justiz seyn. Er hat einen ausgezeichneten Platz im Senate und Staatsrathe. Er präsidiert im Cassations- und Appellations-Tri-

bunal, wenn es die Regierung für gut findet; er hat das Recht über die Tribunäle und Friedensrichter zu wachen, und ihnen Verweise zu geben; das Konstitutions-Tribunal, in welchem er präsidirt, kann wegen wichtiger Ursachen Richter von ihren Stellen absetzen, und sie vor den Oerrichter berufen, um bey demselben Rechenschaft abzulegen. Die Mitglieder des Kassations-Tribunals werden vom Senate auf Vorstellung des ersten Konfuls ernannt, welcher zu jedem vakanten Platze 3 Subjekte vorschlägt.

Titel 10.

Begnadigungs-Recht.

Der erste Konful hat das Recht, zu begnadigen. Er übt dasselbe aus, nachdem er einen geheimen Rath vernommen, der aus dem Oerrichter, zwey Ministern, 2 Senatoren, 2 Staatsräthen und zwey Mitgliedern des Kassations-Tribunals besteht,

Gegenwärtiges Senatus-Konsult soll den Konfuls der Republik durch eine Bothschaft zugelandt werden.

(Unterz.)

Barthelemy, Präsident.

Vorstehendes Senatus-Konsult soll mit dem Staats-Siegel versehen, in das Bülletin der Gesetze eingerückt, in die Register der gerichtlichen und verwaltenden Autoritäten eingetragen, und der Justiz-Minister beauftragt werden, die Publizirung desselben zu veranstalten.

Paris, d. 5. Aug.

(Unterz.)

Bonaparte.

Obiges organisches Senatus-Konsult (sagt der Moniteur) ist das dritte, das dem Senat übergeben worden. Durch das erste vom 22ten Ventose beschloß der Senat, auf welche Weise die Mitglieder des gesetzgebenden Korps antreten sollen, und ergänzte so das Stillschweigen der Konstitution. In diesem Sinne konnte es ein supplementarisches Senatus-Konsult genannt werden. Das zweyte ist das vom 6. Floreal, wodurch der Senat den 93ten Artikel der Konstitution in Betreff der Emigrirten erklärte. Dieses Senatus-Konsult, welches zur Absicht hatte, den Geist und den Buchstaben der Konstitution mit einander zu vereinigen, war eine Auslegung derselben. Das Senatus-Konsult vom 4ten dieses hat mit beyden

vorhergehenden etwas gemein, und ist besonders auf 4 bestimmte Hauptzwecke gerichtet:

1.) Die großen Autoritäten des Staats fester an die Masse der Nation zu knüpfen, von welcher natürlich alle nationale Autorität entspringt, und zu dem Ende an die Stelle des Systems der National- und Departemental-Listen, welches auf keine Weise den Endzweck erfüllte, den sich die Konstitution vorgefetzt hatte, Cantons-Verfassungen und Arrondissements- und Departements-Wahl Collegien zu setzen.

2.) Den Artikel der Konstitution zu organisiren, welcher die Ernennung der Konsuls dem Senate überträgt.

3.) Dem Senate die Attribute zu geben, die er haben muß, damit er mit der erhaltenen Macht wirklich bekleidet sey: Endlich ist der

4.) Endzweck durch den 9ten Titel: von der Gerechtigkeit und den Tribunälen, erreicht, welcher die Hierarchie in der gerichtlichen Ordnung einführt, deren Einfluß so groß auf die Behauptung des Eigenthums und auf das Glück der Bürger ist.

Zweytes Kapitel.

Bonaparte als Regent. Ueberſicht ſeiner inneren
Verwaltung.

Wir haben Bonaparte bisher nur als Held und Eroberer, als Diplomatiker und Friedensſtifter, als politiſchen Geſetzgeber und Schöpfer einer neuen Staatsverfaſſung kennen gelernt. Sein Verdienſt wäre nicht feſt genug begründet, wenn es ſich auf dieſe glänzenden Seiten einſchränkte. Die Siegeskronen der Eroberer welken im Dunſte des Weihrauchs und des Neides; an den feſteſten Staatsgebäuden nagt der Zahn der alles zerſtörenden Zeit; die redlichſten Friedensſchlüſſe können jeden Keim der Herrſchſucht und der Miſshelligkeit nicht erſticken, welcher ſie aufzulöſen ſtrebt;

der Strudel der Revolutionen unterwühlt und verschlingt die künstlichsten Maschinen der Herrschsucht, die massivsten Dämme, die sie äußern Einbrüchen entgegenstellt; aber die Verdienste des weisen Regenten um Cultur der Völker und innern Flor der Staaten, die Segnungen, die er über den edlern Theil der Menschheit verbreitete, sind unvergänglich; sie trotzen dem Wechsel des Schicksals, sie stehen dauernder, als Monumente für die Bewunderung der Nachwelt, und flechten unverwelkliche Blumen in den Kranz der Unsterblichkeit.

Laßt uns sehen, in wie weit Bonaparte bis jetzt das Zutrauen einer Nation, die ihm eine fast königliche Gewalt in die Hände legte, und die Erwartungen der Welt gerechtfertigt, was er für den innern Wohlstand Frankreichs, für die Vervollkommnung und das Glück seiner Mitbürger gethan, ob er sich als Regent eben so groß gezeigt hat, als auf dem Schlachtfelde und im Cabinette? Wir werden auf diese Fragen nach Anleitung der trefflichen Darstellung des B. Chas de Nîmes kürzlich Bescheid thun.

1. Friede im Innern.

Der Bürgerkrieg ist gedämpft; er, der Frankreich 8 Jahre lang verheert hatte, der Vulkan der Vendée raucht nicht mehr. Strenge hat die Anführer der Rebellion gebändigt, Milde und Schonung die verirrtten Kinder des Vaterlandes in seinen Schoofs zurückgeführt, und auf dampfenden Trümmern erhob sich ein Tempel der Eintracht.

2. Aufhebung drückender Gesetze.

Dahin gehört der von der Menschlichkeit so laut geforderte Schluss der Emigrantenliste, jener fürchterlichen Proscriptionstafeln, die das abscheulichste Werkzeug der Privatrache und der Habgier geworden waren *). Abstel-

*) Das Amnestiedekret, welches das Schicksal mehrerer Millionen von Unglücklichen entschied, und sie aus dem Zustande der Ungewissheit, der Entblösung und Hülfslosigkeit, der bürgerlichen Nullität und einer oft unverschuldeten Straffälligkeit errettet hat, ward am 26. April d. J. zur Ehre der Menschheit durchgegangen. Ihm zufolge können alle Ausgewanderte bis zum 22. September (1. Vendem. d. J. 11) nach Frankreich zurückkehren. Ausgenommen wurden:
 1) Die Anführer der bewaffneten Heere gegen die Republik. 2) Die ausgewanderten Prinzen

lung der persönlichen Taxe und des unmenschlichen Gesetzes der Geißeln, welches ein oft nur politisches Vergehen des Auswanderns an der Person und dem Eigenthume schuldloser Verwandten bestraft.

und ihre Minister etc. 3) Die Offiziere feindlicher Armeen. 4) Die Anstifter des Bürgerkrieges. 5) Die Verräther zur See und zu Lande. 6) Die Bischöffe, die sich geweigert haben, ihren Abschied zu geben. Die nicht veräußerten Güter der zurück gekehrten Emigrirten werden ihnen restituirt. In den Städten Calais, Bordeaux, Maynz, Strasburg, Nizza, Brüssel, Genf, Bayonne, Perpignan werden Kommissäre angestellt, vor denen die Emigrirten ihre Erklärung, daß sie zurückkehren wollen, und den Eid der Treue ablegen, und allen Titeln, Aemtern, Pensionen und Ehrenzeichen, die sie von fremden Mächten hatten, entsagen müssen. Die, welche nicht vor dem peremptorischen Termin, (22. September) zurückkehren, bleiben auf der definitiven Emigrantenliste, wofern sie nicht die Unmöglichkeit ihrer Rückkehr, Unwissenheit, Krankheit, oder eine vor den auswärtigen Agenten der Republik geschehene Erklärung und Eidesleistung dokumentiren. Diejenigen, welche sich schon vor dem 20. May auf dem Gebiete der Republik befanden, sollen vor den respectiv. Departementspräfekten ihr Bekenntniß und Eid ablegen. Die Kommissäre und Präfekte schicken Protokolle darüber an den Polizeyminister, der die Certifikate der Amnestie ausfertigt. Die

3. Vereinfachung der Justizpflege.

So wie das alte Gesetzbuch voller Fehler und Widersprüche, ein System der Bestechlichkeit und Anarchie war, weil die Gesetzgeber seit 1791 fast nie der zu Abfassung der Gesetze nöthigen Ruhe und Unbefangenheit genossen, so war die Rechtspflege durch die Menge der Gerichtspersonen sehr verwickelt und langsam. Nun ist die Zahl der Friedensrichter, so wie die der Municipalitäten vermindert, ihre Verrichtungen sind genau bestimmt, die Anklage und Auffuchung der Verbrecher ist besondern

Liste der ausgeschlossenen oder auf ewig verbannten Emigrirten soll nicht die Zahl von 1000 übersteigen, wovon 500 vor dem 1. Vendem. d. J. XI bezeichnet seyn müssen. Die Amnestirten bleiben zehn Jahre lang unter specieller Aufsicht; die Regierung kann diesen Termin verlängern. Sie dürfen sich nicht über 20 Meilen von ihrem gegenwärtigen Wohnorte entfernen, Sie können unter keinem Vorwande die Erbfolge- Präsuccessions- Theilungscontracte, die früher sind, als der 26. April, entkräften. Sie gelangen zum Besitz ihrer nicht veräußerten Güter mit Ausnahme der Waldungen, die Nationaleigenthum geworden sind, des zu Canälen gebrauchten Landes, des Ertrags ihrer Güter seit dem 8. Messidor d. J. VIII. der Schuldscheine auf den öffentlichen Schatz etc. etc. etc.

Obrigkeiten übertragen, die einen gesetzlichen Charakter haben, und die geschwornen Gerichte sind besser organisiert. Bonaparte hat einsichtsvollen Rechtsgelehrten aufgetragen, ein bürgerliches Gesetzbuch, welches für Frankreich dringendes Bedürfnis ist, auszuarbeiten. Der erste Entwurf soll an die vornehmen Behörden zur Prüfung verandt, und dann dem Staatsrathe und dem gesetzgebenden Körper vorgelegt werden. Vier Hauptpunkte beschäftigen fürs erste die Mitarbeiter dieser Gesetzkommision. Erbfolge, väterliche Gewalt, Ehe und Ehescheidung, Verträge und Kontrakte.

4. Außerordentliche Rechtschlüsse.

Unerhörte Schandthaten, mit geheimnisvoller Uebereinstimmung begonnen, mit schauderhafter Formalität ausgeführt, setzten Frankreich in Angst und Bestürzung. Ganze Regimenter von Räubern, unbezwinglich durch eine gewisse Disciplin und Subordination, kündigten jeder gesellschaftlichen Ordnung den Krieg an. Die bestehenden Gesetze, auf gewöhnliche Vergehungen berechnet, waren zu schwach, um dieser Pest Einhalt zu thun.

Es mußten eigene mit militärischer Gewalt bekleidete, von allen lästigen Formalitäten entledigte Gerichtshöfe eingesetzt werden, um diese ungeheure Verschwörung gegen Eigenthum und Leben der Bürger zu dämpfen . . .

5. Sorge für die Finanzen.

Die Finanzen boten vor der letzten Konstitution das Bild eines schrecklichen Chaos dar. Unermessliche Ausgaben verschlangen die Einkünfte im voraus; drückende Auflagen und Darlehen brachten nicht so viel auf, als wirkliche Bedürfnisse, als Vergeudungen und Unterschleife wegnähmen; der Kredit war fast vernichtet; Unternehmer und Kontrahenten übertrieben die Vorstellungen des Geldmangels und der Gefahren, um ihre Forderungen aufs höchste zu spannen. Die öffentlichen Beamten, denen man ihre Befoldung vorenthielt, wurden durch das Elend träge und verführbar. Bonaparte sah den Abgrund, und maß seine Tiefe. Ueberzeugt, daß die Finanzen das Blut des gesellschaftlichen Körpers sind, eilte er, den gehemmten Kreislauf herzustellen, den Kriegsstaat, das Seewesen, den Handel und die Industrie dadurch zu beleben und zu nähren, und der

Politik mehr Kraftgefühl mitzutheilen. Die Renteninhaber, die Staatsgläubiger, die Käufer der Nationalgüter beſchäftigten ſeine zärtliche Sorgfalt. Die Auflagen wurden richtiger vertheilt, die Beamten pünktlicher beſoldet, die Erhebung der Steuern vereinfacht. Aber langſam iſt der Gang der Genefung; tiefe Wunden können und dürfen nicht ſchnell geheilt werden, und die Zerrüttung der Finanzen iſt dasjenige Uebel, welches Frankreich am ſpäteſten und nach einem langen Frieden zu verwinden hoffen kann.

6. Beförderung des Ackerbau's.

Bonaparte weiß, daß der Pflug das erſte Werkzeug der Macht und des Flors der Staaten iſt. Er erleichtert die Laſt der Ackerleute durch Einführung indirekter Auflagen, ſchwacher und unmerkbarer, aber durch einen unaufhörlichen Ertrag äußerſt ergiebiger Taxen, welche kleinen Kanälen gleich, die man von einem Strome ableitet, den Staat nähren und befruchten. Er erſtickt den Luxus nicht durch Geſetze, welche den Reichthum zwingen ſich zu verſtecken, den Armen ſeine Erwerbmittel rauben, und dadurch der Bevölkerung Ein-

trag thun. Der erhöhte Preis der Nationalgüter, der herabgesetzte Zinsfuß, die strenge Verantwortlichkeit der Verwalter und ermunternde Prämien verkündigen dem Ackerbau ein neues Leben, einen kühnern Unternehmungsg Geist.

7. Belebung des Handels.

Der Handel, dessen Flor Frankreichs Lage zwischen den Meeren, die Menge seiner schiffbaren Flüsse und Kanäle, der thatige Geist des Volks so sehr begünstigt, war durch die voreilige Freylassung der Neger, durch das ungereimte Maximum, durch die Beeinträchtigungen des neutralen Handels beynahe abgestorben. a) Die Errichtung der Nationalbank, welche auf festen Grundlagen ruhet, eine sichere Hypothek, und immer Geldvorräthe in Bereitschaft hat, die den Werth ihrer zirkulirenden Papiere übertreffen. b) Die Wiederherstellung der Manufakturen in Lyon u. s. w., der Gobelins; der den Präfecten gegebene Auftrag, verlassene Kinder, unglückliche Früchte des Sittenverderbnisses in den Werkstätten und Fabriken anzustellen und so zu arbeitamen, nützlichen Bürgern zu bilden. c) Die Sorge

für die Veredlung der Schäfereyen. d) Anlegung neuer Messen und Börsen, Anstellung geschickter Wechselagenten in den Handelsplätzen. Alle diese und andere Anstalten bezeugen Bonaparte's thätigen Eifer für die Belebung des Handels.

3. Beförderung der innern Schifffahrt, Austrocknung der Moräste.

Bonaparte erklärte die innere Schifffahrt für eines der ersten Bedürfnisse des Staats, und man darf nur Holland und China betrachten, um ihren Einfluß in den Flor der Länder einzusehen. Um den Kanal, welcher Frankreich von England und Irland trennt, und das Atlantische Weltmeer mit dem Mittelländischen in Kommunikation zu setzen, werden die Kanäle zwischen der Oise und Sambre hergestellt. Durch Verbindung der Somme und Sambre mit der Schelde erhält man den Vortheil, zu Wasser von Amsterdam bis nach Paris fahren zu können, ohne in See zu gehen. Auch wird an der Vereinigung der Seine mit der Saone durch den Burgundischen Kanal gearbeitet, und der Plan die Rhône mit der Garonne durch einen Kanal zwi-

schen Beaucaire und Aigues-mortes zu verbinden, ist bereits genehmigt. Ein dauerhafter Friede und feste liberale Verträge mit den Deutschen Fürsten lassen vielleicht den großen Plan einer Vereinigung des Rheins mit der Donau, den ein Generalvorschlag, zur Wirklichkeit kommen, die dem Handel nach der Turkey einen neuen Umschwung geben würde.

Unermessliche Sümpfe und Moräste bedeckten die Oberfläche der Republik. Ihre von der Regierung veranstaltete Austrocknung durch Gräben und Dämme, verbessert die Landstraßen, speiset die Kanäle, schenkt dem Ackerbaue neue fruchtbare Gefilde, und befördert die Gesundheit der Bürger durch Reinigung der Atmosphäre.

9. Verbesserte Weg- und Forstpolizey.

Die ganz verfallenen Heerstraßen, die ehemals die Zierde Frankreichs und ein Grund seines Wohlstands waren, werden wieder hergestellt. Ein Kredit von 12 Millionen ist bestimmt 24 Hauptwege zu erneuern, welche das Gebiet der Republik in allen Richtungen

durchschneiden. Die Präfekte tragen Sorge dafür, daß auch die Neben- oder Kirchspielswege ausgebeffert werden, wozu die Gemeinen Fuhren und Tagarbeiter liefern.

Die Forsten und Waldungen waren die Beute der Raubfucht und der schändlichsten Verwüstung geworden. Da war an keine Schonung der Schläge, an keine Pflege des Nachwuchses zu denken. Bewaffnete Rotten durchstreiften die Waldungen, mähten sie wie Getraidefelder nieder, mordeten und verjagten die durch Hunger und Elend ausgemergelten Forstbeamten. Bonaparte hat der Forstpolizey ein neues Leben ertheilt. Die Waldungen sind für ein heiliges Nationaleigenthum erklärt. Der Schlag ist gewissen Gesetzen unterworfen, die Forstbeamten werden gut besoldet und vom Militär geschützt, und sie sorgen für die Anpflanzung neuer Gehölze

10. Aufmunterung der Kunst und Betrieblichkeit.

Auf diesen grossen Zweck zielen folgende Anstalten der Regierung hin. Die Ausstel-

lung der Kunstwerke und ausgezeichneten Fabrikate, die Errichtung einer Jury's von Künstlern, welche über den Werth derselben den Ausspruch thun, und Prämien zuerkennen; Denkmäler, Münzen, Departementssäulen, welche die Namen der Französischen Krieger, die so lange fast allein die Nationalehre behaupteten, verewigen sollen; Wiederherstellung der Monumente, z. B. der Grabmähle des Turenne, des d'Aguesseau; Verschönerung der öffentlichen Gärten; Anlegung neuer Brücken; Umschaffung des Nationalpallastes in ein Musäum der Künste; Vervollkommnung der Schauspiele und ihrer Polizey, wodurch die Schauspieler nicht mehr allein Richter über den Werth der dramatischen Kunstwerke sind, das Conservatorium für die Musik. Der Minister des Innern, der vortreffliche Chaptal arbeitet rastlos an progressiven Verbesserungen, die er mit weiser Oekonomie zu kombiniren versteht.

11. Seewesen und Kolonien.

Die Franz. Marine war durch Auswanderung, und durch die Ermordung der geschick-

testen Befehlshaber und eine Menge unglücklicher Seetreffen, die eine Folge davon war, zu Grunde gerichtet, die Kolonien verheeret und verödet. Die beschlossene Freylassung der Neger, dem Auspruche jenes Demagogen gemäß: „eher müsse man die Kolonien aufgeben, als einen Grundsatz,“ war das Todesurtheil dieser Kolonien. Bonaparte bietet alle Kräfte des Staats und — seines Geistes auf, um diesen Verlust zu ersetzen. Die angestellten Marinepräfekte sorgen für die Einförmigkeit und Regelmäßigkeit des Seedienstes. Die Kaperey wird den Codex des Seewesens nicht mehr entweihen; schon hat ein Rath der über Prisen erkannte das barbarische Seerecht gemildert. Lästige Kontrakte sind aufgehoben worden; bey der Wahl der Befehlshaber zur See wird mehr auf Sachkenntniß, Erfahrung und Studium gesehen, als auf Genie, welches die große Kunst der Seemanöver allein weder erfinden noch ersetzen kann. Das Gesetzbuch der Kolonien wird ihrem Klima, dem Charakter, den Sitten und Gewohnheiten ihrer Bewohner angepaßt, und wenn das Schicksal die Anstrengungen der Regierung mehr als bisher begünstigt, so darf man hoffen, daß

auch Schiffahrt und Kolonien für Frankreich eine Quelle des Wohlstands werden wird. Zwar hat Rebellion noch in den letzten Zeiten die Kolonien verwüftet; Seuchen haben dem Kern der dahin geschickten Krieger aufgerieben; aber Touffaint l'Ouverture, der nach einer verstellten Unterwerfung die Fahne des Aufruhrs wieder aufgesteckt hatte, ist entwaffnet und als Gefangener nach Frankreich gebracht worden; die Wuth der Seuchen läßt nach, die Empörungslucht der Negern verglimmt, und alles kündigt dem Amerikanischen Handel eine neue glückliche Periode an.

12. Verbesserung der militärischen Verfassung und Polizey.

Bonaparte sorgt wie Vater für die treuen Gefährten seiner Siege. Dem Tapfern sind Belohnungen, dem Entkräfteten und Hülflösen Unterstützung und Verforgung zugesichert. Denkmähler überliefern ihre Verdienste an die Nachwelt. Der Sold wird pünktlich bezahlt. Prächtige Waffen und andere Auszeichnungen vertreten die Wirkung der abgeschafften Orden. Die Errichtung der Ehrenle-

gion ist ein neuer Sporn für das militärische Verdienst *).

*) Der Vorschlag zu dieser Ehrenlegion, wodurch gewissermaßen der Adel (freylich kein Geburtsadel) in Frankreich erneuert wird, ward zu Anfange des Mays d. J. von dem Staatsrathe vorgelegt, und nach heftigem Widerspruche im Tribunate und der gesetzgebenden Versammlung, den 20. May mit 166 Stimmen gegen 110 dekretirt. Das Wesentliche des Beschlusses ist folgendes:

Die, zufolge des 87. Artikels der Konstitution vom J. 8. errichtete Ehrenlegion soll aus 15 Kohorten, deren jeder ein Hauptort zur Wohnung angewiesen wird (zusammen 6000 Mann) bestehen. Jede Cohorte erhält Nationalgüter, deren Ertrag 150,000 Franken jährl. Einkünfte seyn muß. Jede besteht aus 7 Ober-Befehlshabern, mit 5000 Franken Gehalt, 20 Kommandeurs mit 2000 Franken, 30 Offizieren mit 1000 Franken, und 350 Legionarien, mit 250 Franken Gehalt. Sie genießen diesen Sold (den Ertrag der angewiesenen Güter) zeitlebens. Jedes Glied der Ehrenlegion schwört bey seiner Aufnahme sich dem Dienste der Republik, der Vertheidigung der Freyheit und der Regierung zu weihen. — Der erste Konful ist Chef der Ehrenlegion, und Präsident ihres Verwaltungsraths, der außer den 3 Konfuln, aus 4 Räten besteht, welche aus dem Staatsrathe, Senate, Tribunate und gesetzgebenden Korps genommen werden. Der Verwaltungsrath ernennt die Mitglieder der Ehrenlegion, aber die während des

13. Aufmerksamkeit auf Bevölkerung und innern Reichthum Frankreichs.

Um sich eine genaue Kenntniss von der Bevölkerung, dem innern Wohlstande, der Produktenmasse und andern Hülfquellen aller Departements zu verschaffen, läßt sich die Regierung jährlich von den Präfekten und Präfekturräthen derselben statistische Tabellen über diese Artikel einreichen.

14. Sorge für die öffentliche Erziehung.

Dieser Grundpfeiler des moralischen und politischen Wohlstandes war durch Verwahrlosung, durch öffentliche Aergernisse, durch den Anblick der Ausschweifungen, der Ge-

Friedens erledigten Stellen werden erst am Ende eines neuen Feldzugs besetzt. Aufgenommen werden in die Ehrenlegion: a) Alle Militäre, die Ehrenwaffen erhalten haben. b) Andere durch Talente, Tugenden und Verdienste ausgezeichnete Militärpersonen und Bürger. c) Gelehrte, Diplomaten, Künstler etc., wofern sie in den Nationalgarden Dienste gethan haben. — In dem Hauptorte jeder von den 15 Kohorten soll ein Hospiz für alte, kranke und unvermögende Legionäre errichtet werden.

letzlosigkeit, der Zerrüttung und Verwüstung, womit die Jugend umringt war, durch Mangel an Unterstützung in einen kläglichen Verfall gerathen. Jetzt ist die Regierung ernstlich darauf bedacht, ihn zu befestigen, die Sitten zu erneuern, das Genie zu wecken, aufzumuntern und zu leiten. Das Prytaneum und die Schule von St. Cyr haben neue Vorschriften erhalten. Die Schule von Liancourt ist neu organisirt, und die polytechnische Schule wesentlich verbessert worden. z. B. Man hat das Schicksal der Zöglinge durch den mit den militärischen Graden verbundenen Gehalt gesichert, die Aufnahme vereinfacht, eine neue Klasse für die Secartillerie angelegt, die Prüfungen zweckmäßiger eingerichtet. Das Nationalinstitut wetteifert mit den berühmtesten gelehrten Anstalten und Gesellschaften unserer Zeiten.

15. Nationalfeste.

Diese dem Alterthume schon so wichtige Anstalt, die ganz darzu gemacht ist, den Gemeingeist zu nähren, und die Socialgesetze zu binden, haben die Franzosen in so weit von den Griechen entlehnt, als sie nicht den Charak-

ter der Rohheit und der Wildheit an sich tragen. Die Feste des 25ten Messidor und des 1sten Vendemiaire, erinnern den Zuschauer an die altgriechischen Spiele. Hier sah man den edelsten Wetteifer in Gewandtheit und Kunst, prächtige theatralische Vorstellungen, Wettrennen und Konzerte; hier wurden Meisterwerke der Kunst, der Industrie, der Erfindsamkeit ausgestellt, und warben um den Preis der öffentlichen Bewunderung.

16. Bemühung der Regierung für die äußern Zeichen der Gewalt.

Die äußern Zeichen der Gewalt, die den Alten so wichtig schienen, so oft die Stelle physischer Kraft vertraten, sind wieder hergestellt. Alle Staatsbeamte haben eine ehrwürdige Amtskleidung, ein ausgezeichnetes Costum. „Die Majestät der Cäremonie, wie Rousseau sehr richtig bemerkt, erregt Ehrerbietung.“ Heilige Orte und Gebräuche waren in der alten Welt Bürgen für die Heiligkeit der Verträge; die neuern Regenten haben die Kronen und Scepter als unnützen Tand, der nur den Pöbel rühre, von sich geworfen; dagegen haben sie Heere von hundert tausend Bewaffne-

ten nöthig, um die Wirkung jener majestätischen Zeichen einigermaßen zu ersetzen. Welchen Werth setzten die alten Völker auf das Feyerliche des Costums und der Gebräuche! — Wie groß war ihr Einfluß! Togen, Prätexten, Beile, Stäbe, Fasces, Mauerkronen, Bürgerkronen, Triumphe; welche Kraft entlehnten die Regierungen von diesen an sich unbedeutend scheinenden Dingen!

17. Sorge für die unglücklichen Mitglieder der Gesellschaft.

Die Freystätten des Elends waren fast gänzlich vernichtet, die Quellen der öffentlichen Milde beynahe verfliegt. Die Regierung ist bemüht gewesen, diesem Mangel abzuhelpen: a) Durch ein in den Städten erhobenes Patentrecht (*droit d'Octroi*) dessen Ertrag den Hospitälern zugeschlagen ist. b) Durch eine zu öffentlichen Hülfsleistungen bestimmte Summe von 4 Millionen. c) Durch Anlegung neuer Hospize, z. B. auf dem Simplon, auf dem Mont-Cenis; militärischer Versorgungshäuser, Findel- oder vielmehr Erziehungshäuser für vaterlose Kinder, die man bis in ein ge-

wisses Alter den Müttern läßt. Unterstützung armer Mütter.

18. Todtenfeyer. Achtung für Grabstätten.

Der mildere Genius, der seit Bonaparte's Regierung in Frankreich waltet, hat auch den Beerdigungen und den Ruhestätten der Todten die Ichwermüthige Feyer, die stille melancholische Ehrerbietung wieder zugesichert, welche die Barbarey gefühlloser Afterweisen ihnen entzogen, die aber in den Augen der ächten Humanität ein kostbares Zeichen geistiger und moralischer Kultur ist, weil sie den Menschen aus den Trümmern seines sichtbaren Organs heraus zu heben, dem Gebiet der allzerstörenden Natur abzustreiten, und in eine höhere Ordnung zu versetzen scheint.

19. Moralische Anstalten.

Der graufenvolle Verfall der öffentlichen Sittlichkeit machte eine schleunige Wiedergeburt nothwendig. Die Regierung, überzeugt, daß reine Sitten die Bürgen und Schutzwehren der ächten Freyheit sind, daß Gesetze ohne sie

nur Slaven bilden, daß Griechenland seine Aristide, Rom seine Fabrizier und Camillen nicht den Gesetzen, sondern den Sitten zu verdanken hatte, sucht durch moralische Anstalten, durch bürgerliche Ehre und Auszeichnung der Sittlichkeit aufzuhelfen. — Das ist alles, was sie thun kann.

20. Wiederaufnahme der Religion und der Gottesverehrungen.

Bonaparte hat die Tempel neu geöffnet, welche der Fanatismus der Gottesleugner geschlossen hatte. Er glaubt, mit den größten Gesetzgebern und Weisen alter und neuer Zeiten, daß Religion das beste Ergänzungsmittel der Gesetze ist, weil sie einen Richterstuhl in dem Gewissen aufrichtet, wohin das Auge und der Arm der Polizey nicht dringen kann. Er weiß und fühlt, daß der Verfall der Sittlichkeit mit dem Umsturze der Altäre in einem genauen Verhältnisse steht, und wenn man die schaudervollen Verbrechen, die häufigen Selbstmorde, die Greuel aller Art betrachtet, welche Frankreich zu der Zeit entstellten, als der Atheismus laut gepredigt wurde, als trostloser Unglaube sein Panier auf die Trümmern

der Tempel, wie auf die Grabstätten der Todten pflanzte, so wird man diese Meinung wohl keiner Schwärmerey beschuldigen. Aber wenn Bonaparte die Religion ehrt, so haßt er Heucheley eben so sehr, als er Intoleranz verabscheut. Er hat die Eide vermindert, welche dem Papiergelde gleich, durch ihre Vervielfältigung, alle Kraft verlohren hatten. Er hat das französische Volk von der gezwungenen drückenden Feyer der Dekadis losgesprochen. Er ehrt den Kultus, weil dieser alle Menschen gleich macht, ihre Neigungen und Gefühle veredelt, Mitleiden, Ergebenheit in das Schicksal, Standhaftigkeit im Leiden und im Handeln nährt.

Aber er dringt keine Form des Kultus auf, macht keine zur Bedingung bürgerlicher Rechte und Vorzüge. Alle Gottesverehrungen duldet er, und läßt den Protestanten, wie den Juden und Mohamedaner das höchste Wesen nach ihren Ueberzeugungen anbeten.

Diesem Grundsätze hat die Wiedereinführung der R. Katholischen Religion und Hierarchie, welche von der Mehrheit der Nation gefordert zu werden, und ihrem sinnlichen Charakter

so angemessen zu seyn schien, keinen Eintrag gethan. — Bonaparte hat bey Abschließung des Concordats das Interesse des Staats mit der Würde der Kirche zu vereinbaren, und jenen, gegen den Einfluß der Priesterherrschaft durch feste Dämme zu sichern gewußt *).

21. Wachsamkeit der Polizey.

Die Polizey wacht mit unermüdeter Treue darüber, daß die Freyheit nicht wieder in Zügellosigkeit und Anarchie ausarte, daß feile oder unfittliche Scribenten nicht das Volk verführen, sein Zutrauen missleiten, Unruhe stiften, die Sitten verderben und Aufruhr predigen. Aber Bonaparte haßt Spionenwesen und Inquisition als Pesten der Staaten; er weiß wohl, daß das Gewissen vom Gesetze unabhängig ist. Scheint er sich in den neuesten Zeiten von diesem Grundsatz entfernt zu haben, so bedenke man, wie leicht der traurige Einfluß der Schriftsteller auf die Meinungen und

*) Dieses wichtige Aktenstück soll im nächsten Kapitel seinem wesentlichen Inhalte nach folgen.

Handlungen des Volks während der ganzen
Revolutionsperiode, die häufigen Verschwö-
rungen gegen sein Leben, die immer wieder-
holten Versuche, den schwer errungenen po-
litischen, bürgerlichen und kirchlichen Frie-
den zu stören, und unaufgeklärte Rathgeber, —
den besten Regenten über diesen Punkt irre-
führen konnten. Man sehe das folgende 9te
Kapitel.

Drittes Kapitel.

Kirchenfriede in Frankreich. Das Concordat.

Dafs die grofse Mehrheit des Franz. Volks die Wiedereinführung der Röm. Katholischen Religion und Hierarchie wünsche, dafs die Angriffe, welche die vorigen Regierungen auf dieses Kleinod gemacht hatten, die vornehmsten Ursachen gewesen waren, welche das Feuer des Bürgerkrieges in der Vendée entflammt, und unzählige andere Unordnungen veranlafst hatten, waren Thatfachen, die Bonaparte beym Antritt seiner Konsularregierung nicht verhehlen konnte. Um die Ruhe herzustellen, und einen Hauptpunkt des Friedens mit der Vendée zu erfüllen, entschlofs er sich mit dem Römischen Hofe in Unterhand-

lungen zu treten, und wo möglich die Herrschaft des Katholicismus in Frankreich mit der Würde der weltlichen Regierung und mit dem Grundsätze der allgemeinen Toleranz zu vereinbaren.

Das Resultat dieser Unterhandlung war das am 15ten Julii 1801 zu Paris geschlossene und den 10ten September daselbst ausgewechselte, aber erst im April 1802 bekannt gewordene Concordat zwischen der Französischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle, eines der merkwürdigsten Aktenstücke des angetretenen Jahrhunderts, welches daher ohnstreitig in einer Regierungsgeschichte Bonaparte's einen Platz verdient.

Concordat.

Der Ober-Konful der Französischen Republik und Se. Heiligkeit der Pabst, Pius VII. haben zu ihren respect. Bevollmächtigten ernannt: Der Ober-Konful den Bürger Joseph Bonaparte, Staatsrath, Cretet, Staatsrath, und Bernier, der Gottesgelahrtheit Doktor und Pfarrer von St. Land zu Angers und Se. Heiligkeit: Se. Eminenz, Herrn Her-

kules Confalvi, Kardinal der H. Röm. Kirche
Diaconus von St. Agathe ad Suburram, Ihren
Staatssekretär, **Joseph Spina**, Haus-Präla-
ten Sr. Heiligkeit, **Bischof v. Corinth**, **Aff-**
stenten des Päbftl. Throns, und den **Pater**
Caselli, konsultirenden Theologen Sr. Hei-
 ligkeit, welche nach Auswechslung ihrer resp.
Vollmachten, nachstehende Convention ge-
 schlossen haben:

Die Regierung der Franz. Republik er-
 kennt, daß die Katholisch-Apostolische
 und Römische Religion, die Religion der
 grossen Majorität der franz. Bürger ist. S. Hei-
 ligkeit erkennt gleichfalls, daß von der Ein-
 führung des Katholischen Gottesdienstes in
 Frankreich, und von dem besondern Bekennt-
 nisse dieses Gottesdienstes von Seiten der Franz.
 Konsuln der Republik eben diese Religion das
 grösste Wohl und den grössten Glanz erhalten
 hat und noch erwartet. Dem zufolge sind sie
 sowohl um des Besten der Religion, als um
 der Erhaltung der innern Ruhe willen, über
 folgende Punkte überein gekommen.

Artikel 1. Die Kathol. Apostol. und
 Römische Religion soll in Frankreich frey aus

geübt werden, ihr Gottesdienst soll öffentlich seyn, wenn er sich nach den Policey-Verordnungen richtet, welche die Regierung für die öffentliche Ruhe nöthig erachten wird.

2. Der Heil. Stuhl wird gemeinschaftlich mit der Franz. Regierung eine neue Eintheilung der Franz. Kirchsprengel festsetzen.

3. Se. Heiligkeit wird den Titularen der Franz. Bissthümer erklären, daß sie mit festem Vertrauen, zum Besten des Friedens und der Einheit, jede Art von Aufopferung, sogar die Abtretung ihrer Sitze von Ihnen erwartet. Dieser Ermahnung zufolge soll, wenn sie sich zu diesem Opfer, welches das Wohl der Kirche befiehlt, nicht verstehen wollten, (welche Weigerung jedoch Se. Heiligkeit nicht erwartet,) für die Regierung der Bissthümer und die neue Diöcesen-Eintheilung auf folgende Art gesorgt werden:

4. Der Oberkonful wird in den 3 Monaten, die auf die Bekanntmachung der Bulle Sr. Heiligkeit folgen, zu den Erzbissthümern und Bissthümern der neuen Eintheilung oder

Circumscription ernennen. Se. Heiligkeit wird die kanonische Einsetzung, nach den in Ansehung Frankreichs, vor der Regierungsveränderung eingeführten Formalitäten ertheilen.

5. Die Ernennung zu den Bissthümern, die in der Folge erledigt werden, soll ebenfalls durch den Oberkonful geschehen, und die kanonische Einsetzung soll durch den heil. Stuhl, der vorhergehenden Art gemäß, geschehen.

6. Die Bischöffe sollen, ehe sie ihr Amt antreten, direkt in die Hände des Ober-Konfuls den Eid der Treue ablegen, der vor der Regierungs-Veränderung gebräuchlich war, und welcher also lautet: „Ich schwöre und verspreche zu Gott, auf das heil. Evangelium, „Gehorsam und Treue gegen die Regierung zu „beobachten, die durch die Konstitution der „Franz. Republik eingeführt ist. Ich verspreche gleichfalls, kein Verständniss zu haben, „keinem Rathe beyzuwohnen, kein Bündniss „weder innerhalb noch ausserhalb zu unterhalten, welches der öffentlichen Ruhe scha-

„den könnte; und wenn ich in meinem Kirch-
 „sprengel oder anderswo erfahre, daß etwas
 „zum Nachtheil des Staats angezедdelt wird,
 „so will ich es der Regierung anzeigen.“

7. Die Geistlichen von der zweyten Klasse
 sollen denselben Eid in die Hände der Civil-
 beamten, welche die Regierung bezeichnet,
 ablegen.

8. Folgende Gebetsformel soll zu Ende
 des Gottesdienstes in allen Kathol. Kirchen
 Frankreichs hergesagt werden: „Herr, segne
 „die Republik! Herr, segne die Konfuls!“
 (Domine, salvam fac Rempublicam! Domine,
 salvos fac Consules!)

9. Die Bischöffe sollen eine neue Ein-
 theilung der Pfarren in ihren Kirchsprengeln
 machen, welche aber erst nach Einwilligung
 der Regierung eingeführt werden kann.

10. Die Bischöffe sollen zu den Pfarren
 ernennen, ihre Wahl darf nur auf Perso-
 nen fallen, die von der Regierung gebilliget
 werden.

11. Die Bischöffe können bey ihrer Hauptkirche ein Kapitel und ein Seminarium für ihren Kirchsprengel haben, ohne daß sich jedoch die Regierung anheischig macht, sie zu dotiren.

12. Alle nichtveräußerten Metropolitan-Kathedral- und Pfarrkirchen, die zum Gottesdienste nöthig sind, sollen den Bischöffen zum Gebrauch überlassen werden.

13. Se. Heiligkeit erklärt aus Liebe zum Frieden und wegen der glücklichen Wiederherstellung der Kathol. Religion, daß weder Sie noch Ihre Nachfolger auf keine Art die Käufer der veräußerten geistlichen Güter beunruhigen wollen, und daß dem zufolge das Eigenthum besagter Güter, und die zu denselben gehörigen Rechte und Einkünfte unveränderlich in ihren Händen, oder in den Händen ihrer Angehörigen bleiben sollen.

14. Die Regierung wird den Bischöffen und Pfarrern, deren Kirchsprengel und Pfarren in der neuen Eintheilung begriffen sind, ein schickliches Traktament zusichern.

15. Auch wird die Regierung Maafsregeln ergreifen, damit die Franzöf. Katholiken, wenn fie es wünschen, Stiftungen zu Gunsten der Kirchen machen können.

16. Se. Heiligkeit erkennt in dem Ober-Konful der Franz. Republik dieselben Rechte und Vorrechte, welche die ehemalige Regierung von Sr. Heiligkeit genoß.

17. Die kontrahirenden Theile sind übereingekommen, daß im Fall einer von den Nachfolgern des gegenwärtigen Ober Konfuls nicht katholisch seyn würde. die im vorigen Artikel angeführten Rechte und Vorrechte und die Ernennung zu den Bisthümern in Ansehung seiner durch eine neue Uebereinkunft sollen regulirt werden.

Die Ratifikationen sollen zu Paris in Zeit von 40 Tagen ausgewechselt werden. So geschehen zu Paris, den 26sten Messidor im Jahr 9. (15. Julii 1801).

(Unterz.

Joseph Bonaparte.

Herkules, Cardinal Consalvi.

Cretet.

Joseph, Erzbischof v. Corinth.

Bernier.

F. Carolus Caselli.

Nun folgen in 4 Abtheilungen 77 sogenannte organische Artikel, welche die neue Verfassung der Katholischen Kirche in Frankreich bestimmen und dem Concordate beygefügt sind. Sie enthalten im Wesentlichen folgendes:

Keine Bulle noch Breve, noch sonst ein Akt des Römischen Hofes kann in Frankreich publizirt oder vollzogen werden, ohne die Erlaubniß der Regierung. Eben so kann kein päpstlicher Abgesandter, welchen Namen er führen mag, ohne eben diese Erlaubniß sein Amt in Frankreich ausüben. Kein Concilium noch Synode darf sich, ohne die ausdrückliche Erlaubniß der Regierung, versammeln. Alle geistliche Amtsverrichtungen müssen umsonst geschehen, die Opfer ausgenommen, welche durch besondere Reglements festgesetzt werden. Bey dem Staatsrath kann man über alle Mißbräuche, die sich die Geistlichkeit erlaubt, Beschwerde führen. Es steht den Erzbischöffen und Bischöffen frey, zu ihrem Namen den Titel Bürger oder Herr (Monsieur) hinzuzufügen; aber alle andere Titel sind ihnen untersagt. Um Bischof zu werden;

muß man 30 Jahre alt, und eingebohrner Franzose seyn. Die Bischöffe ernennen die Pfarrer, aber sie können ihnen die kanonische Institution nicht eher ertheilen, bis der Ober-Konsul die Ernennung genehmigt hat. Sie dürfen ihre Kirchsprengel nicht anders, als mit der Erlaubniß des Ober-Konsuls, verlassen. Jedes Jahr müssen die Bischöffe dem Staatsrath, der die Religionsangelegenheiten besorgt, die Namen der Personen einschicken, die in den Seminarien studiren und sich dem geistlichen Stande widmen wollen; diejenigen, die in den Seminarien Unterricht ertheilen, müssen die Erklärung unterschreiben, welche die Geistlichkeit 1682 in Frankreich ablegte. Alle Jahre müssen die Bischöffe einen Theil ihrer Diözese, und in 5 Jahren die ganze Diözese besuchen. Die Bischöffe können keinen Geistlichen ordiniren, wenn er nicht beweiset, daß er ein Eigenthum besitzt, welches jährlich wenigstens 300 Franken einbringt, und wenn er nicht 25 Jahre alt ist. Kein Fremder kann ohne Erlaubniß der Regierung ein geistliches Amt versehen. Für alle katholische Kirchen soll in ganz Frankreich nur eine Liturgie und ein Katechismus gebraucht werden.

Kein Festtag, den Sonntag ausgenommen, kann ohne Erlaubniß der Regierung eingeführt werden. Alle Geistliche sollen das Französische Kleid und von schwarzer Farbe tragen. Die Bischöffe können noch das Pastoralkreuz und violette Strümpfe hinzufügen. In den Städten, wo verschiedene Religionspartheyen sind, darf keine Cäremonie aufserhalb den katholischen Kirchen statt haben. (Dieser Artikel bezieht sich auf die Processionen, die man dem Landvolke nicht versagen und den Städten nicht verstatten kann.) Jeder Tempel kann nur einer Religionsparthey gehören. Die Civil- und Militärbeamten haben in den Kirchen einen Ehrenplatz. Der Bischof muß sich mit dem Präfekt über die Art verständigen, wie man mit Glockengeläute die Gläubigen zum Gottesdienste berufen kann. Ohne Erlaubniß der Lokalpolizey darf man die Glocken um keiner andern Ursache willen läuten. Bey den Messen müssen die Pfarrer für das Wohl der Republik und der Konsuls beten. Sie dürfen die priesterliche Einsegnung nur denen geben, die beweisen, daß sie von den Civilbeamten getraut sind. In allen Kirchenakten soll man sich des Republikani-

schen ~~Kal~~enders (Calendrier d'équinoxe) be-
 dienen; die Tage werden mit den im Grego-
 rianischen Kalender (Calendrier de Solstice)
 gewöhnlichen Namen bezeichnet, z. B. Mon-
 tag, Dienstag etc. Der Ruhetag für die öffent-
 lichen Beamten ist auf den Sonntag angelegt.
 Es sollen in Frankreich 10 Erzbissthümer und
 50 Bissthümer seyn. Jedes Friedensgericht
 soll wenigstens eine Pfarre enthalten. Der
 Jahrgehalt der Erzbischöffe beträgt 15000 Fran-
 ken, der Gehalt der Bischöffe 10,000 Franken.
 Die Pfarrer sind in 2 Klassen getheilt; die von
 der 1ten bekommen jährlich 1500, die von
 der 2ten 1000 Franken. Wenn die Umstände
 es erfordern, so können die Gemeinderäthe
 grösser Kommunen ihnen eine Zulage auf ihre
 Alimentgüter, oder auf ihre Oktroys anweisen.
 Die Departementsräthe werden bereitwillig
 seyn, den Bischöffen eine schickliche Wohnung
 zu verschaffen. Die nicht veräußerten Pfarr-
 häuser und Gärten sollen den Pfarrern wieder
 gegeben werden. Wo es daran fehlt, soll der
 Gemeinderath ihnen Wohnungen und Gärten
 verschaffen. Die Stiftungen zum Unterhalt
 der Geistlichen und Kirchen können nur in
 Renten, (die bey dem Staate angelegt sind) be-

stehen. Die Kirchen werden dem Gottesdienste und den Andachtsübungen wieder eingeräumt, und da wo keine Kirche ist, soll ein schickliches Gebäude dazu gewählt werden.

Die 10 neuen Erzbisthümer sind zu Paris, Mecheln, Befançon, Lyon, Aix, Toulouse, Bordeaux, Bourges, Tours und Rouen. Unter dem Erzbischoffe von Paris stehen die Bischöffe von Troyes, Amiens, Soissons, Arras, Cambray, Versailles, Meaux und Orleans; unter dem Erzbischoffe zu Mecheln, die Bischöffe zu Namur, Doornik, Aachen, Trier, Gent, Lüttich und Maynz; unter dem Erzbischoffe von Befançon, die Bischöffe zu Gütin, Metz, Strasburg, Nancy und Dijon; unter dem Erzbischoffe von Lyon, die Bischöffe zu Mende, Grenoble, Valence und Chambery; unter dem Erzbischoffe von Aix, die Bischöffe zu Nizza, Avignon, Ajaccio und Digne; unter dem Erzbischoffe von Toulouse die Bischöffe zu Cahors, Montpellier, Carcaffane, Agen und Bayonne; unter dem Erzbischoffe von Bordeaux die Bischöffe zu Poitiers, la Rochelle und Angouleme; unter dem Erzbischoffe von Bourges, die Bischöffe zu Clermont, St.

Flour und Limoges; unter dem Erzb. von Tours die Bischöffe zu Mans, Angers, Nantes, Rennes, Vampes, St. Brieux und Quimper; und unter dem Erzbischoffe von Rouen, die Bischöffe zu Coutances, Bayeux, Seez und Evreux.

Die organischen Gesetze für die protestantischen Gottesverehrungen bestehen unter 3 Abtheilungen aus 44 Artikeln, folgenden wesentlichen Inhalts:

Keiner, der nicht Franzose ist, kann ein geistliches Amt bekleiden. Die protestantischen Kirchen und Pfarren dürfen in keinem Verhältnisse mit einer fremden Macht oder Autorität stehen. Die Pfarrer müssen in den Kirchen für das Wohl der Republik und der Konsuls beten. Keine dogmatische Entscheidung, kein Formular unter dem Titel eines Glaubensbekenntnisses kann ohne die Erlaubniß der Regierung bey dem Religions-Unterrichte gebraucht werden. Die Pfarrer der Konsistorialkirchen werden besoldet; aber wohl verstanden, daß man die Güter, welche diese Kirchen besitzen, und die durch den Gebrauch oder Reglements eingeführten Opfer dazu an-

weisen wird. Im östlichen Theile Frankreichs sollen 2 Akademien zum Unterrichte der Lutherischen, und zu Genf eine Akademie zum Unterrichte der reformirten Geistlichen errichtet werden. Keiner kann lutherischer oder reformirter Prediger in Frankreich werden, wenn er nicht in einem jener Seminarien studirt hat. Die reformirten Kirchen in Frankreich sollen Prediger, Lokal-Consistorien und Synoden haben. Auf 6000 Seelen soll eine Konsistorialkirche errichtet werden, 5 Konsistorialkirchen machen den Sprengel einer Synode aus. Das Konsistorium jeder Kirche besteht aus dem Pfarrer und den Aeltesten oder weltlichen Notabeln, die aus den Bürgern gewählt werden, welche bey der direkten Auflage am stärksten angelehen sind. Ihre Anzahl darf nicht unter 6 und nicht über 12 seyn. Die reformirten Pfarrer können nur in sofern abgesetzt werden, als man die Beweggründe der Absetzung der Regierung vorlegt, die sie billigt oder verwirft. Das Konsistorium erwählt jedesmal den Pfarrer durch die Mehrheit der Stimmen; die Wahl wird dem Ober-Konsul durch den Staatsrath, welcher das Departement der kirchlichen Angelegenheiten be-

sorgt, zur Billigung vorgelegt, und der Geistliche kann sein Amt nicht eher antreten, als bis er den Eid, der dem katholischen Geistlichen abgefordert wird, vor dem Präfekte abgelegt hat. Alle gegenwärtig angestellten reformirten Pfarrer sind provisorisch bestätigt. Jede Synode besteht aus dem Pfarrer und einem Aeltesten jeder Kirche. Die Synoden wachen über alles, was die gottesdienstliche Feyer, den Unterricht und die Führung der kirchlichen Angelegenheiten betrifft. Alle ihre Beschlüsse müssen der Regierung zur Billigung vorgelegt werden. Die Synoden dürfen sich nicht anders, als nach erhaltener Erlaubniß von der Regierung, versammeln. Vorläufig muß dem Staatsrathe, welcher das Departement der kirchlichen Angelegenheiten besorgt, von den Gegenständen, die darin abgehandelt werden sollen, Bericht erstattet werden. Die Versammlung soll in Gegenwart des Präfekten, oder des Unterpräfekten gehalten werden, und nicht über 6 Tage dauern.

Die Lutherischen Kirchen sollen Pfarrer, Lokal-Konfistorien, Inspektorate und General-Konfistorien haben. Die Pfarrer und Lokal-

Konfistorien sind auf eben den Fuß, wie die Reformirten gesetzt. Fünf lutherische Konfistorialkirchen machen den Sprengel eines Inspektorats aus. Jedes Inspektorat besteht aus dem Geistlichen und einem Aeltesten jeder Kirche des Sprengels. Er kann sich nur nach erhaltener Erlaubniß von der Regierung versammeln. Jedes Inspektorat wählt aus seinen Mitteln 2 Weltliche und einen Geistlichen, welcher den Titel eines Inspektors erhält und die Aufsicht über die Pfarrer und die kirchliche Ordnung führen soll. Es sollen 3 Lutherische General - Konfistorien seyn; eines zu Strasburg für den Ober- und Nieder-Rhein; eines zu Maynz für das Saar- und Donnersbergs-Departement, und eines zu Köln, für das Rhein- und Mosel- und für das Roer-Departement. Jedes Konfistorium besteht aus einem weltlichen protestantischen Präsidenten, 2 Inspektoren und 2 Deputirten von jedem Inspektorat. Der Präsident und die beyden Inspektoren werden von dem Ober-Konful ernannt. Das Konfistorium kann sich nur mit Erlaubniß der Regierung in Gegenwart des Präfekten oder Unterpräfekten versammeln. Die abzuhandelnden Materien müssen vorher

dem Staatsrathe der kirchlichen Angelegenheiten vorgelegt werden. Die Versammlung kann nicht über sechs Tage dauern.

*

*

*

So ist die neue geistliche Verfassung beschaffen, nach welcher nun die Französische Nation regiert wird. Der Staatsrath Portalis machte den, in vielen Hinsichten vorzüglichen Bericht über die organischen Artikel, die sowohl den Katholischen, als den Protestantischen Gottesdienst betreffen. Die Versammlungen bey der Vorlesung desselben waren eben so zahlreich als glänzend *). Bonaparte erklärte der Deputation des gesetzgebenden Korps, daß dessen Sitzung d. 8. April mit der wichtigsten Angelegenheit, dem Frieden der Gewissen, der noch nothwendiger sey, als der neu erkämpfte politische Friede, eröffnet

F 2

*) Alle Berichte und Aktenstücke, das Concordat und die neue kirchliche Verfassung betreffend, sind unter dem Titel: Organisation des Cultes in 8. zu Paris und in einer guten deutschen Uebersetzung zu Hamburg bey Campe erschienen.

werden sollte. — Es hat diese große Akte sanktionirt. Je vortrefflicher der genannte Bericht des Staatsraths Portalis als rhetorisches Kunstwerk ist, und je mehr als solches ein bleibendes Denkmahl Französischer Beredsamkeit zu seyn verdient, desto mehr wäre zu wünschen, daß der Redner von festen Grundsätzen ausgegangen wäre, sich keine Sophisterei, keine schiefen Raisonnements erlaubt haben möchte, deren Unhaltbarkeit er wohl fühlen mußte. Wie leicht sind z. B. die Gründe, womit er den Cölibat der Kathol. Geistlichkeit unterstützt. Was soll die physische Reinigkeit sagen, die er ihr zum Verdienste anrechnet, und die durch so häufige, beschämende Erfahrungen von moralischer Unreinigkeit auf eine so ärgerliche Art Lügen gestraft wird? Wie inhuman ist diese ganze Tirade in Beziehung auf die protestantische Geistlichkeit. Doch wir wollen die großen Verdienste der neuen geistlichen Organisation nicht verkennen. Bonaparte verdient den lautesten Dank der Menschheit dafür, daß er den fanatischen Traum von einer herrschenden Kirche und von Einheit des Glaubens in Frankreich nicht wieder realisirte, daß allen Bürgern nicht nur gleiche

Rechte des Gewissens, sondern auch gleiche Ansprüche auf Aemter und Würden, selbst auf die höchste, das Konsulat nicht ausgenommen, zugesichert, daß er der päbstl. Hierarchie einen Damm entgegen gesetzt hat, indem er ihr keine unmittelbare Gesetzgebung in Frankreich verstattet, ihre Befehle der Sanktion der Regierung unterworfen, die Kirche ganz vom Staate abhängig gemacht hat. In welchem katholischen oder protestantischen Lande herrscht wohl eine gleiche bürgerliche Toleranz? Welche Achtung für die Nichtkatholiken spricht aus dem Verbote der öffentlichen Prozessionen, der Sorge für ihre Lehranstalten u. s. w. Gewiss, es müßten große, ganz unerwartete Revolutionen vorkommen, der Geist der Regierung und des Volks große Rückschritte thun, die päpstliche Gewalt müßte ganz unerhörte Stützen und Handhaben finden, wenn sie je den weltlichen Arm lähmen, wenn der Fanatismus seine Gräuel in Frankreich erneuern, wenn die bloße Mehrheit je in Herrschaft ausarten, und eine Religionsgesellschaft zur Unterdrückerin der andern machen sollte.

Viertes Kapitel.

**Entwurf einer Apologie Bonaparte's gegen unbillige
Urtheile der Zeitgenossen.**

Es ist das Loos außerordentlicher Menschen, eben so übertrieben bewundert, und unmäßig gepriesen, als ungerecht und partheyisch getadelt und herabgesetzt zu werden. Auch Bonaparte ist diesem Schicksale menschlicher Größe und Hervorragung nicht entgangen. Einerseits hat ihn blinde Vergötterungsfucht oder niedrige Schmeicheley über alle berühmte Helden, Eroberer, Gesetzgeber, Staatsmänner alter und neuer Zeiten erhoben, und beynahe in die Reihe übermenschlicher Wesen versetzt. Auf der andern Seite hat scheelfüchtiger Neid, überweisse Verkleinerungsfucht, und unzufrie-

dener Tadel ihn in die Klasse der bloßen Günstlinge des Zufalls hinabgestossen, oder ihm bloß das Verdienst des Feldherrn zugestanden, oder selbst die ununterbrochene Reihe seiner großen Thaten auf die Rechnung eines blinden Glücks geschrieben, oder ihm alle überspannte Erwartungen, die er nicht befriedigt, jede Nachgiebigkeit gegen den Drang der Umstände, jeden Stillstand, der nur Anerkennung der unübersteiglichen Grenzen menschlicher Kräfte war, als Verbrechen, als Verrath an der Sache der Menschheit, angerechnet. Indes also die eine Parthey ihn als einen Gott erhob, der auf Erden erschienen sey, das goldene Zeitalter zurückzuführen, und eine politische Wiedergeburt auf dem ganzen Erdkreise zu beginnen; indes eine andere entgegengesetzte seinen grenzenlosen Ehrgeitz, seinen alles umwälzenden Unternehmungsgeist anklagte, und den Frevel beseufzte, mit dem seine Hand das Heiligthum so vieler Staaten angetastet, so manche durch ihr Alter ehrwürdige Verfassung zertrümmert habe, schilt ihn eine dritte darüber, daß er nicht genug für Frankreich und für die Welt gethan, das Licht der Aufklärung nicht benutzt, oder gar vorsetzlich verdunkelt,

dafs er einer der Vollkommenheit entgegenstrebenden Nation das Joch alter Mißbräuche, die Last des Priesterthums, des Presszwanges und des Adels *), wieder aufgebürdet, dafs er seinen Machteinfluß nicht angewandt habe, um politisch-moralische Ideale zu verwirklichen, in den Friedensschlüssen selbst Monarchen und Despoten mehr als Freystaaten begünstigt, und alle Geißeln der Menschheit, Erbadel, Slaverey, Intoleranz und ausschliessendes Kirchenregiment in Europa habe fortdauern und auf Jahrhunderte neue Wurzeln schlagen lassen. Ob uns gleich schon das Widersprechende dieser Urtheile ihre Unpartheylichkeit verdächtig machen muß; so sind wir doch unbefangen genug zu gestehen, dafs sie nicht nur scheinbar, sondern auch nicht alle gleich ungegründet sind. Entfernt von dem blendenden Schauplatz, auf dem der erste Konful glänzt, und von dem Nimbus, der ihn umschimmert, zu fremd und gleichgültig für seine Gunst, zu klein und unbedeutend für seine Ungnade, scheuen wir uns nicht, die Schatten in seinem Gemälde bemerk-

*) Durch die Errichtung der Ehrenlegion.

bar zu machen. Wir bekennen also mit der bescheidenen Freymüthigkeit, die auch vor dem Throne nie verstummen sollte, das Bonaparte kein vollendeter Weiser ist; das er nicht nach festen unwandelbaren Grundsätzen des Naturrechts handelt; das er eine Tendenz zum Alleinherrschen verräth; das sein Geist mehr praktisch durch Erfahrung und ununterbrochenes Handeln, als theoretisch durch Nachdenken und Studium ausgebildet ist; das er auf gewisse Lieblingsprojekte einen zu grossen Werth setzt; das ein ungestörtes Glück ihm vielleicht zu viel Selbstvertrauen auf seine Kraft eingeflößt, und zu der Einbildung, alles durch sich selbst zu thun, zu dem Wahne, es zu können, verführt; das er gewisse Vorurtheile für zu heilig hält; das er die Philosophie vernachlässigt, deren Verachtung durch inconsequente Verordnungen, mittelmässige, keiner höhern Vollkommenheit fähige Anstalten, durch halbe Maassregeln gerächt wird; das er andere Einrichtungen, die nur langsam reifen, zu sehr beschleunigt; das er bey seinen Aufträgen an andere zu viel Vorliebe für das militärische Verdienst beweiset; das er nicht genug versteht, sich beliebt zu machen, und den

Glanz der Hoheit durch Popularität zu mildern, nicht ganz frey von dem Schwindel zu seyn scheint, der auf dem höchsten Gipfel menschlicher Gewalt und GröÙe so leicht selbst die stärkern Seelen ergreift. — Allein, so wie sich diese Mängel theils durch die Schwäche der menschlichen Natur, theils durch die Allgewalt gebieterischer Umstände entschuldigen lassen. So getrauen wir uns ihn gegen gehässigere Vorwürfe rechtfertigen zu können, die ihm besonders seit dem Antritte der konsularischen Regierung gemacht werden. Sein Verfahren als Feldherr lassen wir an seinen Ort gestellt. Die Vorwürfe, welche Bonaparte's öffentlichen Charakter angreifen, können, wie es uns deucht, auf 4 Hauptpunkte gebracht werden.

1) Streben nach einer monarchisch unumschränkten Gewalt. 2) Annahmung einer Diktatur in dem politischen Systeme Europa's. 3) Regressive Tendenz, oder Behinderung der Aufklärung und Kultur. 4) Partheylichkeit gegen Freunde. Diese Beschuldigungen können theils so widerlegt werden, daß man ihren

Ungrund zeigt, theils so, daß man beweiset, Bonaparte würde, selbst wenn sie gegründet wären, durch das allgemeine Beste gerechtfertigt werden, welches er beabsichtigt, theils endlich durch Gründe, welche uns überzeugen, daß Bonaparte als Regent nicht immer durch seinen besten Willen, sondern durch die Gewalt der Umstände, und den Drang der Nothwendigkeit bestimmt wird.

I) Bonaparte, sagt man, hat die Monarchie und zwar eine fast unumschränkte Monarchie in seiner Person wieder hergestellt. Der Ober-Konful besitzt ungleich mehr Gewalt, als der konstitutionelle König (nach der Konstitut. von 1791). Seine Collegen sind bloße Schildhalter, Folien die den Glanz der Alleinherrschaft mildern, höchstens beygeordnete Räthe. Das gesetzgebende Korps, der Staatsrath, das Tribunal sind bloße Organe seiner Macht, Maschinen, durch die er wirkt; sie sind Kanäle, durch welche sein Wille zu der Nation gelangt, aber nicht Dämme, an denen er sich brechen kann. Wenn der Konstituent eines Staats selbst Regent wird, so ist zu vermuthen, daß er sich den größten Antheil an der Vollziehungsge-

walt vorbehalten haben werde. Wirklich **er-**
nennt der Konful alle wichtige Staatsbeamten,
 die Senatoren, die Staatsräthe, selbst die Bi-
 schöffe. Er ist schon durch die Konstitution
 d. J. 8. noch mehr durch das organische Sena-
 tuskonsult d. J. 10, die Urquelle jeder abgelei-
 teten Autorität. Welches Mitglied der gesetz-
 gebenden Versammlung, des Tribunats darf
 sich seinem Willen widersetzen, ohne seine
 Ausschließung zu befürchten? Hat nicht der
 erste Konful sogar das Recht, diese Versamm-
 lungen, die Organe des allgemeinen Willens
 seyn sollen, aufzulösen? Und welcher Prunk
 umkleidet die Person des Ober-Konsuls? An
 wie viele Formalitäten ist der Zutritt zu ihr
 gebunden? Welch ein königliches Gefolge,
 welches feyerliche Gepränge verkündigt und
 begleitet die Erscheinungen des neu er-
 schaffenen Selbstherrschers im Publikum, sei-
 ne Audienzen, seinen Eintritt in Städten, sei-
 ne Abreise? Wo ist hier der republikanische
 Geist, den seine Reden so laut bekennen?
 Und verrieth Bonaparte nicht, daß er sich von
 der höchsten Gewalt nicht losagen kann, da-
 durch, daß er das Konsulat auf Lebenszeit und
 zugleich das Recht annahm, selbst nach sei-

nem Tode darüber zu schalten. Hatte er nicht feyerlich, eidlich angelobt; dafs er nach zehn Jahren seine Gewalt in die Hände der Nation zurückgeben werde? Hätte Bonaparte über den Reitz des Herrschens gefiegt, wäre er nach zehn Jahren in die Dunkelheit des Privatlebens zurückgetreten; so stünde er, wie ein geistreicher Schriftsteller sagt, allein an der Fronte der Menschheit, so wäre in der alten und neuen Geschichte niemand, den man ihm an die Seite stellen könnte!

Ich gebe zu, dafs dieser Sieg der schwerste war, den Bonaparte erringen konnte. Allein wäre dieser Sieg blofs seiner Neigung, nicht zugleich dem Besten des Staats abgewonnen gewesen, konnte man wohl hoffen, dafs die Wahl eines neuen Ober-Konsuls ohne gewaltsame Erschütterungen vor sich gehen, nicht der Rangfucht, dem Ehrgeitze, dem Rottengeiste einen neuen Kampfplatz öffnen, dafs sein Nachfolger auf dem von ihm gelegten Grunde fortbauen, in seine so mühsam angelegten Plane eingehen, sie ausführen, das Zutrauen der Nation, und was das grösste ist, ihre Ehre und die Achtung fremder Regierun-

gen und Völker in demselben Maafse, wie er, behaupten werde? Hatte wohl einer von Bonaparte's Nebenbuhlern Veranlassung gehabt, so mannichfaltige Talente zu entwickeln, so unzweydeutige Proben der vielseitigsten Geschicklichkeit abzulegen, als der erste Posten in einem neu organisirten Staate, von so vielen Klippen und Gefahren und Schwierigkeiten umringt, erfordert?

Die Lage des ersten Konfuls ist so glänzend und auch ihre Umgebungen sind so glücklich nicht, daß blofse Begierde, zu herrschen, daß ein selbstfüchtiger Ehrgeiz ohne alle Rücksicht auf das Wohl des Staats, und den Beruf, Gutes zu wirken, sie so begehrungswürdig machen könnte, als sie vielleicht in der Entfernung, wohin bloß ihr Glanz reicht, dem Neide erscheint. Das Schwert der Verschwörung, das vom Anfange seiner Regierung an über seinem Haupte schwebte, ist noch nicht verrostet; tausend Gefahren und Klippen verunsichern seinen Pfad; tausend Fallstricke und Dornen umstricken seine Füße. Eine Last von Arbeiten und Sorgen drückt auf seine Schultern und erlaubt ihm kaum, den Geschäften und

der Wohlfahrt des Staats einige kärgliche Stunden der Ruhe und Erholung abzudringen; eine schwerere Bürde von Erwartungen und von Verpflichtungen lastet auf seinem Gewissen. Der groſſe Gedanke, was biſt du deiner Ehre und deinem Verſprechen ſchuldig, kämpft unaufhörlich gegen die ſich wie Berge aufthürmenden Schwierigkeiten, gegen die Verſuchungen zu Muthloſigkeit und Erſchlaffung, gegen das Gefühl deſſen, was er thun könnte, mit dem Bewuſtſeyn deſſen, was er thun ſoll.— Lebte Bonaparte mehr für ſich, als für das Vaterland, o ſo würde er ſich jeden Gefahren und Sorgen ſo bald als möglich entziehen, würde eilen, die Früchte ſeiner Siege und den Glanz ſeiner Hoheit in Sicherheit zu bringen, um im ſpättern männlichen Alter auf der ſchwer eingefammelten Ernte von Lorbeern und Schätzen auszuruhen; Bonaparte hat die Regierung vereinfacht und ihr ungleich mehr Glanz gegeben; aber das Intereſſe und der Geiſt der Nation erforderten beides. Ihr Intereſſe, ſage ich; — denn eine Erfahrung von 8 Jahren hatte bewieſen, daß die democratiſche Regierungsform für Frankreich nicht paſſe, daß Einheit und Centralität in der Regierung

zu ihrer Wirksamkeit unumgänglich nöthig sey. Drey republikanische Verfassungen, alle auf das verschiedenste modificirt, hatten die Absicht, Freyheit und Gleichheit zu behaupten; schimpflich vereitelt, hatten die Nationalversammlung zum Schlachtfelde der wildesten Leidenschaften, die Volksklubben zu Tummelplätzen der Faktionen, ganz Frankreich zum Sitze der Anarchie, der Verwirrung, der Zwietracht, der Insubordination gemacht. Die ausübende Gewalt ward gelähmt; die Langsamkeit ihrer Action rieb sich an der Vollziehung, unzähliger, widersprechender, übereilter, ungereimter Gesetze auf, und erstarb in Unthätigkeit und Nullität. Jetzt herrscht Einheit durchs Ganze. Die Regierung hat einen Mittelpunkt des Lebens und der Kraft, ein Geist der Thätigkeit webt, wie ein befehlender Odem, durch die große Maschine, und die Vollstreckung des Gesetzes ist so schnell, als seine Abfassung bedächtig und langsam ist. — — So wie aber das Interesse der Nation die Einheit in der Regierung forderte, so heischte der Charakter des Volks Schaugepränge, mehr Repräsentation, mehr Ausdruck der Gewalt und Größe, mehr ehr-

furchtgebietende Feyerlichkeit in den Akten und Verhandlungen dieser Regierung, in ihrem Verkehr mit Fremden und Einheimischen. — Bonaparte hat sich dem sinnlichen Charakter der Franz. Nation gefügt; wäre er aus persönlicher Neigung für Prunk und Schimmer reizbar eingenommen, so würde er ihn nie als eine beschwerliche Last von sich werfen, so würde sein häusliches Leben nicht das Bild edler Einfachheit, bürgerlicher Frugalität, altväterlicher Sittenlauterkeit seyn; so würde Bonaparte seine Erholungen, seine Lebensfreuden an andern Quellen suchen, als im Schooße einer Familie. Aber er wußte, was er der Würde der Nation, die er vorstellt, was er dem Range der ersten Magistratsperson eines großen, mächtigen Volks, was er dem Charakter, den Gewohnheiten desselben Volks schuldig war. Er wußte, daß Gesetze sich leicht umschmelzen lassen, daß aber Sitten und Nationalvorurtheile in die Lebensorgane eines Volks verwebt sind, und sich oft nur mit seiner Existenz ausrotten lassen. —

Er hat, ohne die Regierung zu schwächen, die republikanischen Formen, die Ver-

theilung und Trennung der gesetzgebenden, richterlichen, vollziehenden Gewalt, die berathschlagenden Versammlungen, jene Läuterungscanäle des allgemeinen und des besondern Willens, er hat die Volkswahlen und die Stimmenfassungen unter nothwendigen Einschränkungen beybehalten, und sollten alle diese Einrichtungen auch bloße Formalitäten seyn, (so gewiß sie mehr sind) so weiß doch der Menschenkenner, welchen Werth selbst bloße Förmlichkeiten in der Staatsverwaltung, wie in der Rechtspflege haben, weil sie Bollwerke gegen Despotismus und Willkühr, Hebel des Patriotismus, Richtmaasse der Ordnung und der Observanz, Münzstempel des bürgerlichen Werths, Schulen des Ernstes und des Anstandes, Triebwerke einer gleichen in einander greifenden und ungehemmten Thätigkeit sind, oder seyn können.

Wir gehen zu einer zweiten Beschuldigung über, die Bonaparte's öffentlichen Charakter angreift.

Streben nach einem Primat in dem politischen Systeme Europa's.

Bonaparte, heisst es, hat den Ehrgeiz, die Vorsehung der Reiche und Staaten vorzustellen, die Wage des Verhängnisses, die Schlüssel des Friedenstempels in seiner Hand zu halten. Regent eines Staates, dem er den Titel einer Republik gelassen hat, maasst er sich an, alte Freystaaten zu zerstören und aus ihren Trümmern Monarchien zu stiften, zu vergrößern, abzurunden, zu ergänzen, Könige abzusetzen, neue Throne zu errichten — den Völkern Gesetze und Verfassungen und Grenzen und Bündnisse vorzuschreiben, und seinen Einfluss in ihr ganzes politisches Leben zu verflechten. Haben je Carl V., Ludwig XIV., Catharina II. ihren Machteinfluss so weit ausgedehnt, so demüthigend fühlen lassen, als Bonaparte? —

In diesen Bemerkungen ist viel Uebertriebenes, aber auch viel Wahres. Bonaparte's Obermacht in Europa ist, wie groß auch seine Anlagen und sein Beruf zur politischen Dictatur seyn mögen, doch weniger Wirkung seiner großen persönlichen Eigenschaften, als Resultat der Umstände, der Conjunkturen, des liberalen Geistes, der auf allgemeinen Frieden

und Völkerbund hinstrebend, einige Mächte bestimmt hat, sich an Bonaparte's Politik anzuschließen und in seine Plane einzugreifen, die er allein nie auszuführen vermochte. — Allerdings muß es diejenigen Souveräne und ihre Staatsdiener, deren Plane eine entgegengesetzte Richtung haben, verdriessen, sich von dem Corsikaner, den sie einen glücklichen Abenteurer zu nennen belieben, Vorschriften geben, und ihre künstlich angelegten Entwürfe durch ihn durchkreuzt zu sehen. Aber warum kämpft ihr Privatinteresse gegen eine Parthey, die das Uebergewicht der Kraft und der Einsichten, die das Interesse der Mehrheit der Staaten, die den Genius des Friedens, der Eintracht, den Geist der Liberalität, der Billigkeit, der gegenseitigen Gewährleistung, der Aufklärung, oder doch der herrschenden Denkungsart, auf ihrer Seite hat? Sie ringen nicht sowohl mit dem Ansehen eines Mannes, als mit dem ganzen Anhange des neuen politischen Systems, an dessen Fronte er steht. — Uebrigens ist hier nicht die Frage, wie weit Bonaparte's Einfluss reicht, als ob seine Richtung für das Interesse der Staaten und der Menschheit schädlich oder wohlthätig sey.

Hier fürchten wir die Antwort des unparteyischen Beobachters nicht.

Bonaparte's Politik zielt auf zwey grofse Hauptzwecke hin, auf Frieden und Gleichgewicht. Friede war das dringende Bedürfnis Frankreichs, um die erschöpften Kräfte zu sammeln, um das grofse Werk seiner Erneuerung zu vollenden, um die Güte seiner neuen Verfassung in ungestörter Ruhe an den Wirkungen derselben auf allgemeinen Wohlstand, auf bürgerliche Freyheit, auf den Flor des Handels und der Gewerbe, auf Cultur der Wissenschaften zu erproben. Friede ist aber ein eben so dringendes Bedürfnis aller bisher durch den Krieg geplagten, durchschütterten, erschöpften Nationen. Ja Friede ist das Bedürfnis und das Heil der Völker. Aber ein fester, dauerhafter Friede, ein Friede, der ihnen Erholung vergönnt, nicht die zurückkehrenden Kräfte, das frische Blut, in die Schlagadern des Krieges leitet. Soll aber das Reich des Friedens auf dauerhaften Gründen beruhen, so müssen natürliche Begrenzungen die Staaten einfassen, so müssen ihre empfindlichsten Berührungspunkte beseitigt, das Kreuzen der Interessen wo möglich

entfernt, so muß die See frey, der Verkehr der Nationen von den Fesseln des Monopols entledigt, der um sich greifenden Herrschsucht müssen Dämme entgegengesetzt werden; der Schwache an den Stärkern angelehnt, muß in ihm eine sichere Stütze gegen die Uebermacht eines Dritten finden, so muß keiner Krieg führen können, so lange alle übrigen den Frieden zu erhalten wünschen, keiner gezwungen, in Krieg und Trutzbündnisse gezogen werden, so muß der Verein zu Erhaltung des Friedens und zum gegenseitigen Schutze erleichtert, jede Verbündung zu Eroberung und Unterdrückung erschwert werden.

Ein zweites Hauptaugenmerk der Politik, die wir zu rechtfertigen suchen, ist Gleichgewicht, sowohl allgemeines in Europa, als besonderes in Deutschland und Italien. Das erstere ward durch die Theilung Pohls, durch den Verfall des Türkischen Reichs, durch die Obermacht der Englischen Schiffahrt und Handlung, durch die Abhängigkeit Schwedens und Portugals von fremden Mächten gestört worden. — Das Gleichgewicht der Deutschen Staaten empfand theils

jene allgemeine Störung, theils' war es durch die Praeponderanz des österreichischen Hauses, durch die Ueberlegenheit der Catholischen Partey, durch die Verminderung der Churen, durch die immer grössere Abhängigkeit der Reichstagsversammlung, durch den Verfall einiger fürstlichen Häuser und der meisten Reichsstädte, affizirt und verrückt werden. — Das ganze System Deutschlands war einer gänzlichen Wiedergeburt empfänglich. Es konnte die regierenden Prälaten, konnte die Erzkanzler durch Italien und das Königreich Arles entbehren, aber es hatte Fürsten nöthig, die zwischen zwey überwiegende Mächte in die Mitte gestellt, durch den Umfang ihrer Länder und die Grösse ihrer Volksmenge stark genug waren, ihre Selbstständigkeit im Kriege und Frieden, die Realität des Stimmrechts, und die heilsame Neutralität zu behaupten, die nicht, wie geistliche Wahlfürsten, Trabanten von der kaiserlichen Macht, in jedem Kriege, der zum Reichskriege wurde, sobald Deutschland sein Theater war, aufgefordert werden konnten, gegen ihr eigenes Interesse ein zwiefaches, dreyfaches, fünffaches Contingent zu stellen,

und des nöthigen Schutzes beraubt, die ganze Wuth der feindlichen Rache auf sich zu laden. — Die Staaten, in welche Italien zertheilt ist, sind zu klein, zu isolirt, zu wenig durch politische Bande verknüpft, als daß sie bestehen könnten, ohne sich an irgend eine größere Macht anzulehnen. Zwey Mächte, denen Frankreich nicht gar viel trauen darf, Oesterreich und England, theilten sich in diese politische Vormundschaft. War es nicht möglich, selbstständige Staaten in Italien herzustellen, so konnte Frankreich doch die neugebildeten unter denselben schon in ihrer Wiege an sein Interesse anknüpfen, und dem Einflusse seiner Nebenbuhler entziehen. Dieser Zweck ist durch den Lüneviller Vertrag und durch die Verhandlungen der Cisalpin-Mailändischen Consulta in Lyon, vollkommen erreicht.

Neue Republiken sind aus heterogenen Bestandtheilen hervorgegangen; aber was noch mehr ist, alle schon in Europa bestehenden Freystaaten, haben parallel mit dem Laufe der Franzöf. Revolution grofse Umwandlungen erfahren. Ueberall hat die Aristokratie einer

gleichern und der Natur angemessenern Repräsentation weichen müssen. Aber nicht alle diese neuereschaffenen oder umgebildeten Republiken sind in einer gleichen Lage, nicht auf alle wirkt die Vormundschaft des mächtigen Staates so stark, daß ihr Einfluß die kleinsten Zweige der innern Verwaltung, die feinsten Gefäße und Adern der politischen Lebensorgane durchdringt. Einige, wie Batavien und Ligurien, haben in ihrer innern Organisation Mittel und Werkzeuge einer unabhängigen Existenz, und es ist Mißbrauch der Gewalt von Seiten mächtiger Nachbarn, sich in ihre Finanzverwaltung, bürgerliche Verfassung, in Rechtspflege und Wohl der Beamten einzudringen. Aber ihre äußern Verhältnisse, und der Zusammenhang derselben mit ihrem innern Wohlstande macht die Verflechtung in ein föderatives System mit einer größern Macht zur Bedingung ihrer Erhaltung und Ruhe. Diese Verbindung wird natürlich durch nothwendige oder zufällige Berührungspunkte, durch Analogie der Verfassung, Aehnlichkeit der physischen und politischen Lage, durch Gemeinschaft des Interesse und der Gefahren bestimmt, und ist um so nothwendiger, je we-

niger sie isolirt ihre Selbstständigkeit behaupten können, je mehr Handelsbeziehungen ihr politisches Leben ausmachen. Diese Staaten gleichen Bäumen, die zwar ohne Pflege des Gärtners gedeihen, und aus dem angeeigneten Boden, den ihre Wurzeln beherrschen, ihre Nahrung ziehen und in Lebensäfte verarbeiten, die aber doch des Schutzes naher Gebürge bedürfen, welche sie vor Sturmwinden bedecken, Gewitterwolken ableiten, und durch die Bäche, die ihnen entquellen, jenen die nöthige Wässerung zuleiten. — Wenn also Frankreich, oder sein Repräsentant Bonaparte, die Ligurier und Bataver an sein Interesse recht fest anschliesst, sie innig in sein Bundesystem verwebt, und so weit es ohne offenbaren Eingriff in die Rechte unabhängiger Staaten möglich ist, vor dem Machteinflusse seines grossen Nebenbuhlers bewahrt: ist diess ein so grosses politisches Verbrechen? Können wohl Staaten der mittlern Grösse für sich bestehen? Giebt nicht gleichwohl ihr Beytritt mächtigen Staaten Stärke und Festigkeit? Muß er daher nicht ein Gegenstand ihrer Eifersucht bleiben? War es nicht immer das Schicksal jener mittlern Staaten, der Politik und dem Interesse ei-

nes Mächtigen dienstbar zu seyn? Pohlen, Portugal, Toscana, Neapel geben uns in den neuesten Zeiten Belege zu dieser Erfahrung. Glückliche, wenn diese Staaten dem Interesse des Beschützers nicht ganz aufgeopfert bloß dazu dienen, ihn für seinen Verlust zu entschädigen? Angenommen, daß Holland in dem nun beendigten Kriege immer dem Statthalterischen Systeme getreu, dem Interesse Englands gefröhnt hatte, würde es sich dabey so wohl befunden haben, und noch befinden? Es war in der Alternative, seine Provinzen, seine Existenz in Europa, oder seinen Handel, seine Besitzungen in fernen Welttheilen zu verlieren. Welcher Verlust war nun der wesentliche, der unerfetzliche? Hat es nicht seine Kolonien außerhalb Europa, die es durch seine Verbindung mit Frankreich einbüßte, durch dieselbe Verbindung wieder erhalten? und sieht es nicht mit ihnen die Quellen seines Handels und Wohlstandes wieder geöffnet? Was ist wahrscheinlicher, als daß die 7 Batavischen Provinzen, wie jetzt Flandern, eben so viele Departements der Franz. Republik ausmachen würden, wenn sie sich dem Interesse Englands blind hingeben, und auf seine Unterstützung

verlassen hätten? Und hat Batavien, hat Ligurien in dem Bündnisse mit Frankreich wo nicht das grössere Glück, doch das kleinere Uebel gewählt, so sind sie ihm doch thätigen Ersatz, treue Anhänglichkeit an sein Interesse schuldig.

Andere Freystaaten, namentlich die Schweizerischen Kantons, sind zwar durch ihre physische Lage, durch die Sitten und die Lebensart ihrer Bewohner, durch die Natur ihrer Verfassung und ihres Verkehrs mit dem Auslande isolirter, unabhängiger, und scheinen von der Vorsehung der Staaten und von ihrem Schutzgeiste zu einer aktiven und passiven Neutralität berufen zu seyn. Wenn sie aber durch Zwist, durch den Kampf der Faktionen, durch bürgerliche Kriege zerrüttet, oder durch geheime Kabalen unterwühlt, der Schauplatz der Unordnung und der Gesetzlosigkeit werden; wenn zu befürchten ist, daß die Brennmaterialien, die sie in ihrem Schoosse verbergen, durch den Zutritt fremder Gährungsstoffe entzündet, in lichte Flammen ausbrechen, und durch eine grausenvolle Exploſion nicht nur ihr Lager in Schutt und Trümmern zerstäuben, sondern die glühende Lava auch über

benachbarte Länder ausprühen: ist es dann wohl herrschfüchtige, rangvolle Politik, ist es mehr als gewöhnliche Klugheit, als allgemeines Interesse an Ruhe und Friede und Völker-
glück, wenn ein mächtiger Nachbar diese Wogen zu besänftigen, diese Gährungen zu dämpfen, diese Zerrüttungen zu stillen versucht, und den Geist der Eintracht, der Ordnung, der Gesetzlichkeit bald durch das leisere Organ der Vermittelung gegen die glimmenden Funken des Patriotismus anwehen, bald im Donner der Drohung auf die entzündete Masse des Aufruhrs dahin rauschen läßt? — Die Zukunft wird und muß die wahren Anstifter der Unruhen aufdecken, welche Helvetien zerrütten, wird und muß das Gewebe ihrer Arglist und Bosheit, die Triebwerke ihrer Ehrfucht und Herrschgier enthüllen, und sie wird vielleicht Frankreich gegen hämischen Argwohn und allzufreygebige Beschuldigungen retten. Hier liegt uns jedoch nicht ob, das Benehmen der ehemaligen Machthaber in Frankreich, des Konvents und der Direktoren, gegen die Helvetier zu entschuldigen. Mögen sie doch auf die Last ihrer politischen Sünden noch die Unterdrückung eines freyen, die

Entzweyung eines friedfamen Volks gehäuft haben. Ihr Urtheil ist längst gesprochen. — Aber Bonaparte's Ehre und Charakter muß gerettet werden. Seine Tadler wissen aus der sichern Quelle der Vermuthung und Consequenzenmacherey, daß er das Feuer der Zwietracht in der Schweiz angeschürt habe, um seine Dazwischenkunft nothwendig zu machen, und unter dem Titel eines Protektors oder Präsidenten das freye Land wie Cisalpinien, unter das Joch der Franz. Regierung zu beugen. — — Und auf welche Thatfachen gründet sich diese Rüge? Man erwarte doch das Resultat der Helvetischen Konsulta in Paris, ehe man entscheidet, daß Bonaparte sein heilig gegebenes Wort brechen, und die Unabhängigkeit der Kantone vernichten werde!

Ganz verschieden war die Lage, und das ist der 3te Punkt, auf den uns das eben gesagte hinleitet, ganz verschieden von der Lage der ältern Freystaaten war die der neuen Cisalpinischen Republik. Eine Geburt des Eroberungskrieges, ein Geschöpf Frankreichs aus heterogenen Bestandtheilen zusammen gesetzt, von natürlichen Feinden seiner Existenz, von

seinen ehemaligen Beherrschern umringt, konnte dieser Staat ohne Frankreichs Unterstützung nicht bestehen, mußte seine Selbstständigkeit in das Daseyn der Mutterrepublik verschmelzen. Er glich dem Pflanzfreise, welches, selbst der Wurzeln und Nahrungsorgane beraubt, nur aus dem Stamme, auf dem sein geborgtes Leben fortglimmt, die Säfte zieht, die ihn erhalten, und seinem eigenthümlichen Vegetationsprinzip angeeignet, sich in die neuen Produkte arbeiten und modificiren, die der Abdruck seiner Uranlagen sind. — Er war dem Embryone ähnlich, der in die Gebärmutter eingeschlossen, zu schwach, um den Eindrücken der äußern Luft zu widerstehen, ohne thätige Werkzeuge der eignen Ernährung von dem mütterlichen Körper zehrt, in dessen Zirkulationsystem der Kreislauf seines Blutes verschlungen ist.

Schon mehrere Republiken hatten, um den ewigen Wettstreit der Kabale und Eifersucht im Keime zu ersticken, das Meisterstück politischer Weisheit gefunden, die höchste obrigkeitliche Gewalt einem Fremden zu übertragen. Der Ausländer, von kleinlichem Fa-

milieninteresse, und den unedlen Triebfedern mißgünstiger Rivalität und Rangsucht entle- digt, prägte dem Volke schon durch einen Ruhm und eine Gröfse, die es nicht aus niedrigen Keimen hatte entwickeln und em- porwachsen sehen, tiefere Ehrfurcht ein, als der langsam und stufenweise über die Gleich- heitsfläche herauf geschwungene Mitbürger, und so konnte er mit der erhabenen Leiden- schaftlosigkeit eines überirdischen Genius re- gieren. Cisalpinien war ganz in diesem Falle. Aus den Trümmern verschiedener Staa- ten, aus sechs einander in ihren Sitten, Ge- setzen, Interesse, Charakteren und Anlagen höchst unähnlichen Völkerschaften in einen Staatskörper durch Zufall zusammenge- schmolzen, enthielt er in seinem weiten Schoo- ße viele reiche mächtige Familien, in diesen Fa- milien viele erlauchte, talentvolle, an Herr- Ichen und Befehlen gewohnte, und in den Infi- gnien einer erstorbenen Gröfse noch glänzende Individuen, aber nicht einen Mann, dessen Grö- ße dem Auslande Ehrfurcht gebot; und jeden Nebenbuhler zurückschreckte, nicht einen Hel- den, der das bedrohte Vaterland schon durch sei- nen Namen schützen; nicht einen großen Staats-

mann, der die verschiedenartigen Elemente der neuen Vereine durch die Kraft seines Geistes zusammenhalten, und in eine feste Masse verbinden, nicht ein gesetzgeberisches Genie, das die mannichfaltigen Keime bürgerlicher und moralischer Kultur durch allbelebenden Hauch entwickeln konnte. — Die neue Republik, müde das Schlachtfeld des Kriegs und der Eroberungsfucht zu seyn, sah die nahe Gefahr, auch der Kampfplatz bürgerlicher Zwistigkeiten und aller Ränke des Ehrgeizes und der Herrschbegierde zu werden; es sah den Sturm und beschwor ihn, indem es den Mann an die Spitze seines Regiments stellte, dem es sein zweytes Daseyn verdankte, dessen Name ihm zum Schilde diene, der es mit allen Kräften einer grossen Nation unterstützen konnte, einen Mann, vor dem jedes nebenbuhlerische Nachstreben in das Gefühl der Nichtigkeit zurückfank. Bonaparte ist nun auf Lebenszeit der Präsident, der Schutzgeist des neuen Staats, und so lange das Verhängniß ihn für Frankreichs Grösse erhält, so lange hat sich auch Cisalpiniens Volk seiner leitenden und schützenden Sorgfalt zu erfreuen. — Es hat durch diesen Schritt gewiss mehr für sein Glück und

seine Ruhe, als Bonaparte für den Glanz und die Majestät seiner Person gewonnen; es hat eine eigenthümliche, von der Französischen Verfassung in wesentlichen Stücken verschiedene Regierungsform erhalten, und der Vorwurf, als habe Bonaparte dieses Land ganz nach dem Modell der grossen Republik organisiert, um es desto leichter und unvermerkt derselben einverleiben zu können, dieser Vorwurf fällt, bey einer aufmerksamen Vergleichung beyder Konstitutionen in den Schlamm politischer Verleumdungen zurück *).

Zwischen beyden Republiken lag ein monarchischer Staat eingeklemmt, der seit einem Jahrhunderte immer den Feinden Frankreichs ergeben und dienstbar, ihnen Mittel des Angriffs dargeboten und ihre militärischen Operationen erleichtert hatte, den die unverhältnissmässige Anzahl seiner Festungen eine durch die Natur verschanzte Lage, die Talente seiner Beherrscher der kriegerische Geist seiner Bewohner wohl für Frankreich zu ei-

*) Um diese Parallele zu erleichtern, soll die neue Konstitution der Italiän. Republik in einem Auszuge diesem Kapitel angehängt werden.

nem Gegenstande politischer Vorsicht machen konnte. Piemonts Souveräne, durch Familienbande mit den ehemaligen Beherrschern Frankreichs verknüpft, hatten im Gedränge zwischen den Gefühlen der Natur, der Sympathie der Standesgleichheit und den Drohungen des republikanischen Uebermuths und einer argwöhnischen illiberalen Kriegspolitik, sich für die Sache des Königthums erklärt, und Maafsregeln ergriffen, welche mehr Herzensgüte als Staatsklugheit verriethen. Der Verlust Savoyens; der Vormauer ihres Landes, war das erste Opfer, womit sie ihre edle Partheylichkeit büßten, ein Verlust, der jedoch nicht so bedeutend für den vorigen Souverän, als sein Besitz für die Franz. Republik wichtig war. Der Friede, dessen Bedingungen der Stärkere vorgeschrieben, und der Schwächere mit verbissenem Unmuthe und erzwungener Fassung unterschrieben hatte, konnte kein eigentlich gutes Vernehmen begründen, sondern nur den Ausbruch der Feindseligkeit hemmen. Günstigere Ausichten bewogen den König von Sardinien, in eine neue Coalition gegen Frankreich mit Neapel zu treten, und der Verlust aller seiner Staaten auf dem festen Lande, be-

strafte den Friedensbruch, dessen ihn Frankreich beschuldigt.

Der Zukunft, welche sich nicht vorgreifen läßt, kommt es zu, die Thatfachen zu enthüllen, die Urkunden vorzulegen, worauf sich diese Anschuldigung der Verrätherey des Sardinischen Hofes gründete, und ein Fürst, dessen widriges Geschick Interesse einflößt, darf hoffen, nicht eher von der Nachwelt verurtheilt zu werden, bis alle Fäden eines geheimnißvollen Gewebes aufgefaßt und zergliedert sind. Wie viel Anlaß zu Mißvergnügen er auch Frankreich gegeben haben mag, immer scheint seine gänzliche Verdrängung aus Italien ein gehässiger Aktus des Rechts des Stärkern, nm so gehässiger, je unerbittlicher Bonaparte jeden Vorschlag zu einer Entschädigung bisher zurückwies. Seit der Theilung Pohlens hat keine Handlung der Gewalt, alle Gemüther, welche Moral und Politik nicht für entgegengesetzte Pole halten, mehr empört, als die Beraubung des Sardinischen Monarchen. — Sie erscheint in einem noch grellern Lichte, als jene Theilung, weil dort ein durch innere Zwistigkeiten und Anarchie,

durch Rankfucht und Partheygeist so oft zerrüteteter und seiner Auflösung naher Staat zerstückelt wurde, hier ein seit Jahrhunderten blühendes Land, dessen Verwaltungsfehler nichts weniger als unheilbar schienen, dessen Regierung eine wohlthätige Geneigtheit zu Reformen zeigte, aus der Reihe selbstständiger Staaten verschwand, weil dort ein dreyfaches Interesse das Vernichtungsurtheil sprach, weil drey Mächtige, die sich in den Raub theilten, zum friedlichen Einverständnisse verbanden, den Frieden Europa's verbürgten, indess hier ein einziges Interesse den Ausspruch that, ein einziger Starker die ganze Beute verschlang, und der Eifersucht neue Nahrung, und der Kriegsleuche neuen Stoff bereitete. Von dem Richterstuhl der Moral und des Rechts zurückgewiesen, wenden wir uns zu dem ihr gegenüberstehenden Tribunale der Politik, um für dies Verfahren der Französischen Regierung, die Rechtfertigungsgründe zu erhalten, die uns jene verweigerte. Sie wird sich gefälliger zeigen.

Piemont, sagt sie, war seiner Verfassung nach in jedem Kriege auf der Seite der

Feinde Frankreichs. Seine Festungen, seine Waffenplätze und Magazine standen ihnen offen, boten ihnen alle Vortheile des Angriffs und des sichern Rückzugs dar. In Friedenszeiten konnte es leicht der Sammelplatz auführischer Franzosen und Cisalpinier, das Arsenal feindlicher Machinationen, der Brennpunkt der Empörung werden. Seine kostbaren Erzeugnisse, seine Seidenernten wurden die Beute Englischer Aufkäufer, und setzten die Brittische Industrie in den Stand, die Französische in einem ihrer blühendsten Fabrikzweige zu überglänzen. Mit dem Besitze Piemonts ist das Monopol der Seidenwaaren vor jeder Concurrenz gesichert. Die Invasion dieses Landes, die Beraubung seiner Souveräne ist nach dem Rechte des Kriegs und der Eroberung nicht verwerflicher, als die Entsetzung zweyer Churfürsten, und die Einverleibung ihrer Staaten in das Gebiet der grossen Republik, deren Vollständigkeit und Sicherheit dieser Eingrenzungen bedurfte. Freylich waren jene geistlichen Regenten nur Wahlfürsten, und ihr Verlust persönlich, aber dagegen ist der Deutsche Staatskörper, dessen integrirende Theile sie waren, ein künstlich gewebter und

geschlossener Organismus, indess Italien ein rohes Aggregat unzusammenhängender Elemente war. Zudem sind die Glieder der Sardinischen Königsfamilie dem Treiben der Politik und dem Tande weltlicher Grösse abgestorben; Ruhe und Beschaulichkeit sind das Ziel ihres Bestrebens, und der Mannesstamm dieses Regentenhauses droht in seinen gegenwärtigen Zweigen ohne Sprösslinge hinzuwelken. Es war vorauszu sehen, daß ihr Aussterben den Boden, den sie beschatten, zum Felde des Kriegs, zum Kampfplatze der Eroberungsfucht machen würde. Uebrigens haben sie nicht alles verlohren. Die große Insel Sardinien bleibt ihnen; eine beschlossene isolirte Lage, schöne Waldungen, große Anlagen zur Schifffahrt geben dem Sardinischen Volke Ansprüche auf die Ehre, die Britten des Mittelländischen Meeres zu werden. Und wer weiß, ob es nicht die Convenienz Frankreichs noch erlaubt, die ehemaligen Souveräne Piemonts anderweitig zu entschädigen. — „So vortreflich weiß die Politik die Beraubung des Schwächern zu vertheidigen. Aber laßt sehen, wird sie uns auch über die Gründung des Etrurischen Königreichs Rechen-

schaft geben? — Um die Treue und Anhänglichkeit des Spanischen Hofes gegen Frankreich zu belohnen, um ihn fester an das Interesse einer Republik anzuschließen, die einen Thron zertrümmert, und so viele andere erschüttert hat, errichtet Bonaparte einen Thron im Herzen Italiens. Die Oesterreichisch-Toscanische Regierung, sie, die einst wie ein wohlthätiger Morgenstern am Horizonte Italiens leuchtete, ist erloschen. Ihr politisches Verbrechen war Willfährigkeit gegen England, oder, wenn man will, die Unfähigkeit, den Bombardements Brittischer Geschwader zu trotzen, und ihre Häfen und ihr Gebiet der Verwüstung Preis zu geben. An die Stelle dieser Regierung ist eine Dynastie getreten, deren erste Akte sich durch Kleinigkeitsgeist, durch Anhänglichkeit an Pfaffenthum, durch Verfinsterungsfucht auszeichnen. — Ist etwa Aussicht auf die Nullität eines neuen Monarchen, und auf seine gelehrige Abhängigkeit von Spanien, ein Rechtstitel auf Begünstigung und Erhebung? Wird es der Genius der Franz. Politik nie bereuen, ein Volk, das seiner Mittagshöhe entgegenstrebte, in Rücksicht auf Cultur und

Vervollkommnung vielleicht — um Jahrhunderte zurückgesetzt zu haben. Er schweigt und hüllt sein Antlitz betroffen in das düstere Gewölke der Zukunft.

Ist eine Macht in Europa, welche jede politische Dictatur, sollte sie auch von einem Geiste, wie Bonaparte, ausgeübt werden, unwillig zurückstößt, so ist es die Gros-Britannische. Im hohen Gefühle ihrer Kraft, und der unermesslichen Hülfquellen, welche ausgebreitete Besitzungen in allen 4 Welttheilen, eine bis jetzt noch unbestrittene Primat-Herrschaft zur See, Industrie, Handel gewähren, im Vertrauen auf die Energie und den Gemeingeist eines thätigen und cultivirten Volkes, strebt sie nach der Alleinherrschaft über alle Cabinette, und wenn sie dieselbe nicht erringen kann, so wird sie auch nie darin willigen, sie einem andern, sie einem Nebenbuhler zu übertragen. War es wohl einer friedliebenden Politik gemäß, diese selbstständige Macht, nach einem Kriege, in dem sie einerseits beständig das Uebergewicht behauptet hatte, wie einen Besiegten in drückende Bedingungen einzuengen, die sie keine

Schadloshaltung für den ungeheuern Kriegsaufwand, keine Spur ihrer Trophäen, die sie nur die Grenzen ihrer Herrschaft und das Täuschende ihrer Ansprüche erblicken lassen? War es einer edlen Politik gemäfs, diese Regierung durch drohende Geberden zu reizen, einer liberalen Politik, den Handel dieser Nation auf einmal zu beschränken und zu hemmen, durch den zurückgetretenen Strom ihrer Produkte, durch die plötzliche Stagnation ihrer Säfte eine Gährung zu veranlassen, eine Crisis herbeyzuführen, deren Ausgang leicht engere Anschlieffung des Volks an seine Regierung, und vereinter Aufstand gegen den Unterdrücker seyn kann? Darf man hoffen, dafs der Friede zu Amiens mehr als eine Pause des Kriegs seyn werde? — Bonaparte fürchtet den Krieg nicht; er weifs, dafs der Stamm, dem seine Lorbeern entsprossen, unverwelklich ist. —

Wir wenden unsere Blicke von den dunkeln Stellen des Gemäldes auf die hellern Punkte, wo Bonaparte's Politik im reinen Glanze schimmert. Entschieden ist der Antheil, den er an den grofsen Veränderungen

in dem Deutschen Staatsysteme, an dem großen Entschädigungs- und Theilungswerke hat, dem selbst Beeinträchtigte und Tadler das Lob eines großen Gedankens nicht abzulprechen wagen. Welche natürliche Begrenzung, welche schickliche, einfache Eintheilung, welche billige und zweckmäßige Repartition der Entschädigungsmasse nach den Rechtstiteln und Ansprüchen der verschiedenen Praetendenten, welcher scharfe Vorausblick auf eventuelle Veränderungen, auf mögliche Zwischenfälle, welche weise Rücksicht auf Lokalitäten, auf Convenienzen des Charakters, auf Analogie der Sitten, welche aufklärende Mischung verschiedener Religionsparteyen unter einer allbeglückenden parteylosen Regierung! Welche genaue Sorgfalt für Gleichgewicht, Schutz, Neutralität und Frieden! Gewiss, die neue Organisation Germaniens nähert sich dem Ideale einer Reform, die ein altes, morsches, übel zusammenhängendes Gebäude gründlich bessert, ohne es abzutragen, und seine Fundamente niederzureißen. Die Zahl der Churfürsten ist wieder ungleich und vollzählig gemacht. An die Stelle zweyer Erzbischöffe sind drey mächtige Fürsten getreten. Das Ueber-

gewicht des Protestantischen Reichstheils über den Catholischen wird nicht den kleinlichen einseitigen Wunsch erfüllen, eine Religionsgemeinschaft durch die andere zu bedrücken oder zu verdrängen, sondern den großen Zweck erreichen, dem Geiste des Protestantismus gemäß, Hierarchie und weltliche Regierung in ihren Grenzen zu erhalten, das Interesse der Religion und das Interesse des Staats zu sondern, und dadurch beide zu reinigen. Die verfallenen, der Industrie und Cultur abgestorbenen, durch die Fesseln alter, zweckwidriger, krüppelhafter Statuten und Gebräuche gelähmten Reichsstädte werden aufhören, der Gegenstand des Spotts und des Mitleids, das Spiel mächtiger Nachbarn zu seyn; in frische jugendliche Staatskörper eingegliedert, werden sie unter dem Einflusse einer weisern Gesetzgebung, einer thätigern Vollziehungsgewalt, ein neues, kraftvolleres Leben beginnen. Die kaiserliche Gewalt wird nicht mehr mit der Macht des Hauses Oesterreich identifizirt seyn, nicht mehr durch die bloße Menge politischer Nullen, die sich an sie anschließen, verstärkt werden. Der Reichstag wird mehr als bloßes Schattenpiel, das

Stimmen freyer Akt der Independenz und Selbstständigkeit, das Veto ein wahres Hindernis einseitiger Maasregeln seyn. Große Entwürfe zum Flore des D. Reichs, welche bisher an der Schwierigkeit, ein hundertfältiges Interesse zu vereinbaren, scheiterten, werden durch die leichtern Vereine weniger mächtiger Fürsten geschwinder durchgehen, und mit größerm Nachdrucke realisirt werden,

Sechs Reichsstädte, die einen im schönsten Flore, die andern mit allen Anlagen und Keimen künftiger Blüthe werden im Frieden das reizende Muster republikanischen Wohlstandes, im Kriege das rührende Bild einer harmlosen Neutralität aufstellen. Preussen umschlingt mit Polypenarmen die mittlern Staaten des nördlichen Deutschlands, und bewahrt vor dem despotischen Machteinflusse eines expansiven Hauses. Bayern läßt im Süden die Sonne der Aufklärung und Cultur leuchten, und auf dem geebneten, und von Schutte und von Dornen gereinigten Boden, die schönsten Blüthen und Früchte fortschreitender Civilisirung entlocken. — Deutschlands zukünftige Generationen werden die

Genien segnen, unter deren Leitung diese Wiedergeburt zur Reife kam, und Bonaparte's Name wird auf den Denkmälern neu leben, welche einst ihre Dankbarkeit heiligt.

Wenn Bonaparte's Verfahren gegen das Ausland vor der Tadelfucht nicht Gnade findet, so greift sie mit mehr Bitterkeit seine innere Regierung an. Ueber die Beschuldigung des Mangels an festen Regierungsgrundsätzen schweigen wir, in der Erwartung, daß die Folgezeit dieselbe widerlegen werde. — Aber wichtigere Vorwürfe fallen über den ersten Konful her. Bonaparte, heisst es, führt die Franz. Nation allmählig zu den Finsternissen der Barbarey zurück, er hat veralteten Vorurtheilen, deren Zauberkraft sich verloren hatte, den Stempel der Heiligkeit wieder aufgedrückt, er vereitelt die Hoffnungen, welche die Revolution den Freunden der Menschheit vorgelogen hatte. Wenn man diese Beschuldigung hört, so sollte man meinen, Frankreich sey auf dem Punkte, das Klosterwesen, die Priesterherrschaft, die Frohdienste, den Erbadel, die Zwangsrechte, die

Leibeigenschaft, die Käuflichkeit der Aemter, und unzählige seit 10 Jahren vertilgte Mißbräuche, wie Plagegeister aus ihrem Verdammungsorte, hervorgehen, die Bastillen und Carthausen aus ihren Trümmern erstehen, neue Dragonaden und Kreuzzüge gegen Ketzer beginnen, und Scheiterhaufen für die Aufklärer und Apostel der Vernunft emporsteigen zu sehen. So trübe ist dermalen die Aussicht noch nicht. Jener Vorwurf einer regressiven Tendenz gründet sich auf den Widerruf oder die Aussetzung einiger menschenfreundlicher Schimären, auf Abschwörung unausführbarer Projekte, auf die Modifizirung des Dekrets, welches den Negerhandel aufhob, auf die Wiederherstellung der Katholischen Kirche in Frankreich und ihrer Verhältnisse mit Rom, auf gewisse Einrichtungen, welche das Gleichheitsystem beschränken, und eine Hierarchie der Stände, einen persönlichen Adel herzustellen scheinen, auf die Schmälerung der Pressfreyheit u. dergl. Sonderbar ist es, daß diese Klagen über die Rückschritte der Franzosen, nicht etwa in Republiken am lautesten sind, wo man wirklich vorwärts schreitet und ernstliche Versuche

macht, die reinern Grundsätze des Naturrechts zu realisiren: nein! am schreyendsten ertönen sie in Ländern, wo noch kein Schritt dieser Art geschehen ist, wo die erhabensten Theorien der Menschenrechte und Pflichten — die herzerhebendsten Vorschläge zur Vervollkommnung der Gesellschaft höhern Orts noch für müßige Grübeleien, für leere Hirngespinnste, wohl gar für landverderbliche Kezereyen, für Jacobinische Brandbriefe erklärt werden, in Staaten, wo das Lehnsystem noch in der ganzen Dummheit der finstern Jahrhunderte herrscht; wo die Justiz vor dem Rechte des Stärkern verstummt; wo noch ganze Familien, wie Bäume, mit dem Boden verkauft werden, den ihr Schweiß benetzt; wo Lotteryspiele, wo Kauf und Verkauf der Soldaten noch zu den Hülfquellen der Regierungen gehören; wo Intoleranz konstitutionsmäßig ist; wo der Katholik noch dem Protestanten, der Lutheraner dem Reformirten das Recht, Grundeigenthum zu erwerben, und den geringsten Civil-Posten verweigert; wo beyde Theile noch dem Juden bürgerliche Existenz, und ein menschliches Begräbniß freitig machen; in Staaten, wo der Todtschlag

eines Hirsches oder Ebers von dem Gesetze mit gleicher Strenge geahndet wird, wie Giftmischerey und Mordbrennerey, wo die Verbesserung eines Kirchen- oder Zunftgebrauchs und der Versuch in Litaneyen Menschenverstand zu bringen, noch Aufruhr erregt; in Staaten, wo der bürgerliche Beamte noch vor dem Kammerjunker kriecht, wo Erbadel noch dem Verdienste vorgeht, wo ein Chaptal kaum Aufseher eines Salzwerks, oder einer Fabrik seyn würde, wo der Gelehrte keinen Zutritt zum Fürsten hat, wo man mit wenigen hundert Livres Privilegien erkaufte, die nur selten der freye Lohn 50jähriger Dienste, und einer Verwaltung sind, die dem Staate Millionen ersparte, wo bey der Herabwürdigung und Käuflichkeit aller Auszeichnungen und Vorrechte, selbst der hohe Adel nur unter einem antiken Wappenschild, und unter dem Schatten eines vielaftigen Stammbaums vor Zurücksetzungen am Hofe und vor der Inolenz einer übermüthigen Dienerschaft gesichert ist; in Staaten, wo Religion und Gelehrsamkeit in Normen und Symbole eingeschient sind; kurz in Ländern, deren Regierungen in der Praxis der Aufklärung und Civilisirung, noch um

zwey Jahrhunderte hinter dem gegenwärtigen Frankreich zurückstehen.

Doch diese Parallele beweiset nicht genug, so beschämend sie auch eines Theils seyn mag: fremde Gebrechen rechtfertigen die unsrigen nicht, sie mildern sie nur; und wenn der erste Konful in der That die Franz. Nation in das Reich des Aberglaubens, des Pfaffenthums und der Geistesfinsterniß zurückschleuderte, so würde ihn die Zeitgenossenschaft und die Nachwelt um so strenger richten, je größere Vorschritte die Nation bereits gethan, je kostbarere Opfer sie ihrer Befreyung von Wahne und Vorurtheilen gebracht hatte, je mehr sie verdiente, der Typus und das Muster anderer Völker zu werden, deren Blick auf sie gerichtet sind.

Wenn wir nicht ableugnen können, daß Bonaparte die Nation, die sich durch die Centrifugalkraft eines raschen Verbesserungstriebes über die Sphäre der Ausführbarkeit hatten hinaus reißen lassen, gegen diese Schranken zurückgeführt, und in so fern ihrer alten Verfassung wieder genähert habe, so können

wir dreust fragen, ob sie dadurch in Rücksicht auf Geisteskultur und Wohlstand zurückgesetzt sey? Die Entwicklung des Menschen zu höherer Vollkommenheit, ist ein gradueller Fortgang, kein plötzlicher Aufflug in Regionen, in denen er sich nicht halten kann, so lange ihm noch unreine Materie anklebt, von der er sich durch stufenweises Aufläutern reinigen sollte, so lange die Kraft der Trägheit, des Bedürfnisses und der Gewohnheit ihn auf den gröbern Boden zurückzieht.

Solon gestand, er habe den Athenienfern nicht die besten Gesetze gegeben, die ihm im Ideale vorschwebten, sondern nur die besten, deren sie empfänglich waren. Wie viel Rechtfertigung liegt in diesem Ausspruche eines der ersten Weisen für das Verfahren des ersten Konsuls! — Kein Despotismus ist ungereimter als derjenige, welcher dem unreifen Menschen, Freyheit, Aufklärung und Glückseligkeit aufzudringen unternimmt, eben weil er die Herrschaft der Vernunft auf blinde Unterwerfung, d. h. auf Unvernunft begründen will. Keiner ist zugleich zweckwidriger, weil der Mensch seine Bedürfnisse am besten zu kennen

wähnt, und sich des Rechts selbst für sein Wohl zu sorgen und zu wählen bewußt ist. Er zerstört also seinen Zweck, anstatt ihn zu erreichen. Die neuern Gesetzgeber Frankreichs haben diesen Satz beurkundet. Einige gelungene Reformen, denen der Wunsch und der Beyfall des Volks entgegen kam, flößten ihnen das Selbstvertrauen und die Kühnheit ein, weiter zu gehen, und die Abstellung jedes Mißbrauchs, den nur sie und wenige fühlten, die jählunge unvorbereitete Ausführung jedes Grundsatzes, den ihre Theorie für ausgemacht annahm, zu wagen. Daher die gänzliche, auf einmal veranstaltete Freylassung der Negern, die Verallgemeinerung der Bürgerrechte auf der einen, und ihre große Ausdehnung auf der andern Seite; daher die Gleichmachung der Ansprüche ohne Rücksicht auf Ungleichheiten der Talente, der Erziehung, des Vermögens; daher der Versuch die Religion ganz vom Staate zu isoliren, und jeden öffentlichen Kultus zu verdrängen; daher die Vernichtung aller ehrenvollen Unterscheidungszeichen u. s. w. Die Majorität des Volks mißbilligte diese Dekrete, oder mißbrauchte sie, Anarchie und Empörung war die Folge ihrer gewaltsamen Voll-

ziehung. Sollte nun Bonaparte, welcher die lange ersehnte Ruhe in Frankreich herzustellen, den entflohenen Wohlstand zurückzurufen, auf sich genommen hatte, jenen Widerspruch zwischen der Gesetzgebung und dem Geiste und Sitten des Volks bestehen lassen, keine Schonung, keine Nachsicht für Schwächen, Vorurtheile und Gewohnheiten haben, die unter gewissen Einschränkungen unschädlich sind? Sollte er mit ungeschmeidigen Trotze gegen die allgemeine Denkungsart, und gegen das Interesse großer Bürgerklassen ankämpfen? Nicht den weisen Gang der Natur, der Weltregierung befolgen, welche die Menschheit allmählig vom Guten zum Bessern, und so durch unmerkliche Stufen zum Ziele der Vollkommenheit hinführt?

Wenn z. B. die Mehrheit der Nation sich für die Wiederherstellung des Römischen Cultus erklärte, sollte er zu Gunsten der geringern Zahl derer, die sich Aufgeklärte nennen, das Gesetz, welches die Freyheit der Gottesdienste proklamirt, unerfüllt lassen, nicht für die Ordnung und Würde der Kirchen, und für die Subsistenz ihrer Diener sorgen? War es nicht

genug, daß er sie vom Staate abhängig machte, dem allgemeinen Gesetze unterwarf, und die unmittelbare Gesetzgebung eines fremden Oberhaupts aufhob? Konnte hier die Beforgnis statt finden, daß ein Staat im Staate entstehen, und die weltliche Regierung an der geistlichen eine Nebenbuhlerin, oder gar eine Feindin finden möchte? Und dieselbe Freyheit, welche der Katholische Gottesdienst genießt, ist sie etwa den Bekennern anderer Religionen vorenthalten? Können nicht alle auf die höchsten Staatswürden Anspruch machen? Ist nicht für ihre moralische Anstalten, für die Bildung und den Unterhalt ihrer Lehrer, für Würde und Anstand ihrer Gebräuche gesorgt? Sind die Theophilantropen von dieser allgemeinen Tolcranzen ausgeschlossen, so muß man bedauern, daß Ränkemacher und Unruhestifter sich in dieses Häuflein edler Gottesverehrer eingeschlichen hatten, und unter der Larve einer einfachen Religion ihre gewandte Bosheit, ihre ehrföchtige Turbulenz, ihre verrätherische Meuterey verbargen, daß es menschlicher Klugheit fast unmöglich war, dieses Unkraut von dem guten Waizen zu sondern, daß die herrschende Meinung sich gegen einen

ganz reinen Kultus auflehnte, daß alle Religionsparteyen, die sich auf Geschichte beziehen, für den Untergang einer Sekte stimmten, welche von ihren Dogmen abstrahirte, und ihre Geschichtswahrheiten als ein überflüssiges Gerüste verwarf.

Wenn ferner der Handelsstand in dem Gesetze, welches die unbedingte Freylassung der Negerclaven, und die gänzliche Aufhebung des Menschenhandels gebot, seinen Ruin sah; wenn andere Regierungen sich weigerten einer Maafsregel beyzustimmen, die nicht einseitig ausgeführt werden konnte, ohne das Französische Kommerz in einem seiner Hauptzweige zu vernichten; wenn die Negern selbst die angebotene Freyheit verschmähten, oder die geschenkte Freyheit durch Aufruhr, durch Rachsucht, durch Mord und Verwüstung entweihten; — mußte da eine weise Regierung nicht die zarteren Gefühle beherrschen, die menschlichen Grundsätze modifiziren, das kleinere Uebel wählen, um das grössere Uebel zu verhüten, sich mit der Gewinnsucht abfinden, mit den Lokal-Umständen und Zeitbedürfnissen kapituliren, und in Erwartung

einer günstign Zukunft, den ehrenvollen Rückzug dem unvollständigen Triumphe vorziehen?

Wenn es unleugbar ist, daß die Schreyfreyheit in den Händen der Bosheit und der Uebereilung oft die Sturmglocke des Auf-
ruhrs und der Gesetzlosigkeit, das Sprachrohr und Werkzeug der Verleumdung, der Zunder bürgerlicher Zwistigkeiten geworden war; sollte man einem Regenten nicht verzeihen, welcher überzeugt, daß diejenigen, die sich an die Leidenschaften der Menschen wenden, mehr Gehör finden, als die zu der kalten Vernunft sprechen, und auf seine eigene Sicherheit eben so sehr, als auf die Ruhe des Staats bedacht, den an sich richtigen Grundsatz einer völligen Preßfreyheit einstweilen in gewisse Schranken verweist, und ruhigere Zeiten abwartet, um dieses Gehege ganz wegzunehmen?

Wenn endlich der Nationalcharakter eines Volks Eitelkeit, Ehrgefühl, Sucht zu glänzen zu seinen Elementen zählt; wenn er die gänzliche Vernichtung aller Ehrenzeichen und De-

korationen, die ein Sporn für die Nacheiferung, und ein äußerst wohlfeiler Lohn für das Verdienst seyn können, unzufrieden vermiste, wenn zu befürchten war, daß eine schmutzige Selbstsucht, ein alles verschlingender Eigennutz an die Stelle einer Ehrliebe treten möchte, die so viele edle Thaten, so manche großmüthige Aufopferung bestimmt hatte, durfte da selbst ein Weiser und über den Kindertand der Eitelkeit erhabener Regent sich nicht dem allgemeinen Wunsche, und dem mit Patriotismus so nah verwandten Vorurtheile fügen? Und ist die Auszeichnung, welche die Ehrenlegion und die heilige Legion genießen soll, etwa mehr als persönlich? Kann sie wohl die Besorgniß nähren, einen Erbadel und eine Anticipation des Lohns bürgerlicher Verdienste, — in unsern Tagen, — wieder aufleben zu sehen? ?

Bonaparte hat geschworen, sich bis zum letzten Hauche seines Lebens der Wiedereinführung des Lehnwesens zu widersetzen, und sein Schwur wird ihm heilig seyn. Er hat den Mißbräuchen der Hierarchie, und den päpstlichen Eingriffen in die weltliche Macht

einen undurchbrechlichen Damm entgegengesetzt. Er hat eine vernünftige Duldung eingeführt, die das Nachbild der Vorsehung ist; nicht jene Aftertoleranz, die sich auf Gleichgültigkeit gegen das Ueberfönnliche, auf Verleugnung und Verachtung der Vernunft und der höhern Bestimmung des Menschen gründet. Bonaparte liebt die Aufklärung und freut sich ihrer Siege, aber er weiß, daß sie nicht wie der Aberglaube eingeeimpft, nicht wie er durch Scheiterhaufen und Kreuzfahrten verbreitet werden kann. Die Erfahrung sagt ihm, daß wer das Gute und Wahre zu früh verpflanzen will, es oft auf Jahrhunderte verkrüppelt und nur herbe Früchte erhält.

Bonaparte ehrt die Gelehrsamkeit; er schätzt sie als die Fackel der Menschheit; aber er haßt hohle Spekulationen, die keinen Einfluß auf die Bildung und Veredlung der Nation haben, er verschmäht schwärmerische Theorien und jenen Systemgeist, der vor lauter Consequenz folgewidrig ist. Er muntert die Aemulation in Wissenschaften und Künsten durch Auszeichnungen, durch gelehrte Societäten, durch Prämien auf, indess er sie durch Pflanz-

schulen, durch Lehranstalten, durch Prytaneen befördert. Er flicht das litterarische und kritische Verdienst in den Kranz des Nationalwerths.

Bonaparte hat die schönsten Schöpfungen der alten Kunst einem Lande entrissen, welches sie nur als Stütze einer lächerlichen Prahlucht und eines Stolzes ohne Nacheiferung benutzte, einer von Bigotterie beherrschten und durch Müßiggang entsittlichten Stadt, deren schädliches Klima, deren Banditenheere so manche Hoffnung der Kunst, in ihren ausländischen Sprösslingen vernichtet hatte. Paris, mit diesen Denkmälern des Kunstgenies geschmückt, wird die Bestimmung erreichen, worauf seine Lage im Herzen Europa's es hinweist, die rühmliche Bestimmung, der Mittelpunkt des Geschmacks und der Kunst, der Sammelplatz ihrer Meisterstücke, der Focus ihres Glanzes zu seyn.

Man urtheile nun aus dem! Gesagten, ob Bonaparte's innere Regierung eine für Kultur und Nationalbildung regressive Tendenz habe? Nur vergesse man den Grundsatz nicht: daß

der Gesetzgeber nicht als Individuum, sondern als Organ und Stellvertreter einer collectiven Menge handelt, daß er oft seinen Hang bekämpfen, und sich den Neigungen der Gesammtheit anschmiegen, daß er oft die intellectuelle Höhe, von welcher er auf das Ganze herabfieht, verlassen, und sich auf den niedrigeren Standpunkt stellen muß, auf welchem das Volk steht; daß endlich der Maassstab seiner Kräfte nicht idealisch, sondern nur auf die Wirklichkeit berechnet seyn kann.

„Aber:“ so lautet ein letzter Vorwurf, den wir zu beseitigen haben, „gerade diese Individualität des ersten Konfuls, welche über die Individualität der Nation hervorragen sollte, wie ihr sagt, ist nicht tadelfrey; gerade diese Verleugnung seiner Persönlichkeit, diese Beherrschung seiner Privatneigungen vermißt man in seinem öffentlichen Charakter. Aus den politischen Begünstigungen, Aus der Besetzung der Staatsposten, aus der Ertheilung bürgerlicher Vorzüge sieht man eine ungerechte Vorliebe, eine willkührliche Partheylichkeit hervorblicken.“ — Wir hätten sonach zwei Fragen zu erörtern: 1) Ob diese

Vorliebe, diese Partheylichkeit wirklich und nicht bloß scheinbar sey. 2) Ob sie sich, wenn sie nicht zu verkennen wäre, auf Laune und persönliche, instinktmäßige Zuneigung, oder auf das Staatsinteresse und auf moralische Schätzung gründe.

Unter den Gegenständen jener Partheylichkeit, die man dem ersten Konful zur Last legt, versteht man theils die Freunde Frankreichs, d. h. diejenigen Staaten, die entweder nie der Koalition gegen die Republik beygetreten sind, oder sich doch zeitig davon losgesagt und dem Interesse Frankreichs mehr oder weniger genähert haben, theils die persönlichen Freunde Bonaparte's, seine Verwandten, seine Waffenbrüder, seine Mitarbeiter, alle diejenigen, die zu seinen Plänen und zu seiner Erhöhung mitgewirkt haben. — Was die freundschaftlichen Republiken, und insbesondere die Italiänische betrifft, so können wir sie bey dieser Erörterung um so eher aus dem Spiele lassen, da nach der Beschuldigung derer, die Bonaparte's Politik verschreyen, diese Freystaaten nur Provinzen der großen Mutterrepublik sind, deren Inter-

esse also nothwendig mit dem Interesse dieser verschmolzen und identifizirt seyn muß.

Anlangend die unabhängigen Staaten, welche entweder in der Lige gegen Frankreich nie eingegangen, oder nachdem sie sie verlassen, in die Grenzen ächter Neutralität zurückgetrieben sind, zum Theil sogar ihre Waffen und Flotten mit den republikanischen vereinigt hatten, oder sich doch in den Schranken einer redlichen Neutralität erhalten hatte, so finden wir es nicht nur natürlich, sondern recht und billig, solche Staaten durch Beweise des Zutrauens, der Anhänglichkeit der Dankbarkeit auszuzeichnen, und mehr zu begünstigen als andere, die bis zum Untergange, bis zum letzten Blutstropfen gegen Frankreich gekämpft, die ganz Europa zur Theilnahme an diesem Zerstörungskriege aufgeboten, selbst die Völker gegen sie aufgewiegelt, im Innern Aufruhr und Bürgerkrieg angezедdelt, die parteylosen Staaten verfolgt, bedrückt, verheert, oder unter der Maske einer treulosen Neutralität durch geheime Machinationen den Krieg genährt, die Feinde der Republik auf alle Weise im Verborgenen begün-

figt, und ihre Freude über die Triumphe derselben laut geäußert hatten. — Es müßte denn etwa keine Moral der Völker geben, die Pflichten des gegenseitigen Wohlwollens und der Erkenntlichkeit, welche Individuen binden, müßten in den größern Verhältnissen der Menschheit kindische Schwärmerey und unanwendbare Schimären seyn! Dieses Glaubens bin ich nicht, und erlaube mir dreuſt zu fragen, ob es dem ersten Konſul Frankreichs zu verargen war, wenn er zwischen Spanien, Preußen, Hessen, Bayern u. a. auf der einen Seite, und Oesterreich, England, Sardinien, den geistlichen Churfürsten u. s. w. auf der andern Seite, in der Bestimmung der Friedensvorthelle einen lichtbaren Unterschied machte? Wenn er Staaten, welche den Krieg mit rechtlicher Offenheit geführt, welche im vollen Kraftgefühl, aus Wahl, nicht aus Zwang und Noth Frieden geschlossen hatten, zum Theil Opfer der Neutralität geworden waren, — besser bedacht als Staaten, die sich nicht eher zum Frieden bequemen, als nachdem sie zu erschöpft waren, um Krieg zu führen, und mit verbissener Ungeduld neue Kräfte zum Kriege sammeln? War Bonaparte zu ta-

deln, frage ich, wenn er auf das politische
 Verdienst der Staaten, auf ihre Gesinnung
 gegen die Feinde Frankreichs, auf die Güte
 ihre Konstitution, auf die Trefflichkeit ihrer
 Gesetze Rücksicht nahm, und beyden einen
 größern und wohlthätigern Wirkungskreis
 anzuweisen strebte, wenn er selbst den Pri-
 vatcharakter der Regenten in die Wagschale
 legte, die ihnen das Entschädigungsloos zu-
 wog, und die durch Herzensgüte, Weltbür-
 gerfinn und Humanität, Liebe zum Frieden
 und zur Ordnung, Redlichkeit und Abneigung
 gegen Ränke des Ehrgeitzes und Krümmun-
 gen der Arglist, väterliche Sorgfalt für die
 Unterthanen, oder strenge Gerechtigkeit für
 ehrwürdige Rechtstitel auf eine erweiterte
 Sphäre des Herrschens und Beglückens an-
 nahm? Wenn er seine Beziehungen mit Regen-
 ten vervielfältigte und veredelte, deren Cha-
 rakter mit dem seinigen sympathisirt, deren
 Tendenzen mit den seinigen parallel laufen?
 Ich frage, ob nicht selbst zwischen Feinden
 Stufen der Annäherung statt finden konnten?
 Ob die Ausöhnung bey allen auf derselben
 Berührungsweite stehen bleiben mußte? Ob
 Fürsten, die ihren Verlust männlich ertragen,

und wie z. B. die Nassau-Oranischen Prinzen in der Widerwärtigkeit edlen Anstand und erhabene Würde, standhafte Fassung, ausharrende Resignation bewiesen hatten, nicht mehr Interesse und Schadloshaltung verdienten, als Fürsten, die ihre ohnmächtige Rachsucht, ihre unverföhnliche Erbitterung, ihre unmuthvolle Traurigkeit überall zur Schau getragen, und Himmel und Erde zur Vertheidigung ihrer gekränkten Rechte aufgefordert hatten? Und wenn selbst einige der erklärtesten Feinde von Frankreich schonender behandelt worden sind, als andere, so ist es wohl billig, ihre engen Verbindungen mit andern freundschaftlichen Mächten, die Veranlassungen und Reizungen zum Kriege, das Ungemach und die Erniedrigungen, die sie erduldet hatten, in Anschlag zu bringen, wie dies bey Neapel der Fall gewesen ist.

Ich gehe zu dem zweyten Punkte der Beschuldigungen über, welcher die vorgebliche Partheylichkeit des ersten Konsuls gegen seine persönlichen Freunde und Waffengefährten betrifft. Zuförderst bemerke ich, (und ich berufe mich hier auf das unterrichtete Publi-

knm) daß die männlichen Verwandten des ersten Konsuls keine Auszeichnung genießen, die nicht hundert Fremde mit ihnen theilten, und die sie nicht mehr ihren Fähigkeiten, als ihren Verhältnissen zu verdanken hätten. Wenn sich aber finden sollte, daß Bonaparte das militärische Verdienst vornehmlich ehre und hervorziehe, daß er die Gefährten seiner Siege zu Posten erhebe, die noch mehr als kriegerische Talente erwarten, daß er die besondern Zeichen seiner Affektion und Gunst nur ihnen vorbehalte, — so wird man erinnert, daß Bonaparte ein Mensch ist, daß es in der Natur des Menschen liegt, seine Grösse zum Maassstabe für Fremde zu machen; daß Analogie der Neigungen und Schicksale ein mächtiges Band ist. Giebt es wohl eine menschlichere Schwachheit, (man weiß, daß nach dem Urtheile unserer starken Geister Klugheit und Dankbarkeit an Schwachheit grenzen) giebt es wohl also eine menschlichere Schwachheit, als die, sich denen hinzugeben, sein wichtigstes Interesse, (welches gerade nicht das persönliche ist,) denen anzuvertrauen, die man genau kennt, deren Eifer und Redlichkeit, deren Geschicklichkeit und Vorsicht man

erprobt hat; die höchsten Staatsämter, die künstlichsten Missionen denen zu übertragen, auf deren Erfahrung und Weltklugheit, auf deren Mäßigung und Gewandtheit man mit Zuversicht rechnen darf? Und sind nicht die ehrenvollsten Posten, oft zugleich die mislichsten, die gefahrvollsten? Wie viele Feldherren mögen wohl den Schwager des ersten Konsuls um sein letztes so glücklich geführtes Kommando, und die kaum bestandenen Gefahren beneidet haben?

Aber warum werden die Sendungen an fremde Höfe, die hohen diplomatischen Aufträge fast immer dem kriegerischen Verdienste zu Theil? Ohnstreitig darum, weil diese Posten Eigenschaften voraussetzen, welche in keinem Stande leichter und schneller entwickelt werden, als in der kriegerischen Laufbahn, ich meine Scharfblick, Vorsicht und Entschlossenheit, Festigkeit und Pünktlichkeit, edeln Anstand und Weltklugheit, Menschenkenntniß und Schnelligkeit des Ueberblicks, Würde ohne steifen Hochmuth, Geschmeidigkeit ohne Verschmitztheit, und Herablassung ohne Gemeinheit, und so manche

Tugenden, welche das Geschäftsleben und die Hofluft oft im Keime ersticken, weil Bonaparte die schlichte Biederkeit und die muthige Offenheit, die er zum Charakter seiner Diplomatie machen will, in Militärpersonen reiner zu finden hofft, als in abgefeimten Staatskünstlern und in rankfächtigen Höflingen, weil endlich der militärische Grad, selbst an Höfen, wo Erbadel und Wappen noch große Vorrechte geben, eine Auszeichnung sichert, die der Geburt gleich gilt, das Cäremoniell vereinfacht, und dem Stellvertreter einer Republik manche Verlegenheiten und Collisionen erspart.

Uebrigens ist die Vorliebe des ersten Konsuls für das kriegerische Verdienst weder so blind, noch so ausschliessend, daß sie ihn ungerecht gegen dasjenige des treuen Verweisers, des geschickten Staatsmanns, des tiefsinnigen Gelehrten machen sollte. Besonderer Vertraulichkeiten, und inniger Annäherungen dürfen sich wohl nur wenige von Seiten des ersten Konsuls rühmen; Kälte, Zurückhaltung und Verschlossenheit, die, wo nicht den Grund, doch die äußere Schaale seines Charakters ausma-

chen, bilden um seine Person einen majestätischen Nimbus, ein ehrwürdiges Gehege, welches Herzlichkeit und Zutraulichkeit zurückweist; und man hat nicht ermangelt auch hieraus Anlaß zu Vorwürfen herzunehmen, die wir oben schon berührt haben.

Das vermischte Gefühl, welches hier den schlichten Weltbürger ergreift, der es wagte, als Vertheidiger der verkannten und verleumdeten Gröfse aufzutreten, läßt ihn fast ein Unternehmen bereuen, welches das Mißverhältniß seiner Kräfte zu der Höhe des Gegenstandes sichtbar macht. Er fühlt, daß er für Bonaparte's Tadler viel zu viel, und für seine enthusiastischen Bewunderer viel zu wenig gesagt hat. Er weiß, daß der Apologet, der zwischen dem Panegyristen und dem Verkleinerer in der Mitte steht, keine Parthey ganz befriedigt, und sich um den Mann kein Verdienst erwerben kann, dessen Adlersflug über Lob und Tadel eben so kühn als ruhig emporschwebt. Er weiß aber auch, daß das Publikum Pflichten gegen seine großen Zeitgenossen hat, so wie es Rechte auf ihre Talente besitzt, und er hat, so gut er konnte, die

Schuld eines Individuums abgetragen, dem sein Stimmrecht so heilig als das Stimmrecht aller andern ist.

„Von den Gipfeln der Pyramiden,“ sagte Bonaparte begeistert, „schauen vier Jahrtausende auf uns herab.“ Die erhabene Seele überflog die Gegenwart, und liefs ihre stolzen Schwingen vor dem Richterstuhle der Nachwelt ruhn. — Ja! die Nachwelt ist die wahre Richterin grofser Menschen: über die Wogender Meinung, über die Gewölke des Neides und die Strahlenbrechungen des Vorurtheils erhaben, überblickt sie ihren Horizont aus einem heitern Zenith, und reicht dem lange bestrittenen Verdienste die Palme der Unsterblichkeit.

A n h a n g.

Neueste Verfassung der Italiänischen Republik.

Um die Verschiedenheiten zwischen der neuen Konstitution, welche die Italiänische (vormals Cisalpinische) Republik, durch die Konfulta zu Lyon im Jan. 1802 erhalten hat, und der Franzöf. Konstitution bemerkbar zu machen, ist es dienlich hier Grundzüge der erstern anzuführen:

Die Römisch-Katholische Religion ist die herrschende der Ital. Republik.

Die Republik hat einen Präsidenten und einen Vicepräsidenten.

Die Republik hat 3 grofse Wahl-Kollegien.
 1) Das Koll. der Landeigenthümer (Possidenti). 2) Das der Gelehrten (Dotti). 3) Das Kollegium der Kaufleute (Commercanti). Das erste besteht aus 300 Mitgliedern und residirt in Milano. Von 30,000 Einwohnern wird ein Mitglied zu demselben erwählt.

Das Koll. der Gelehrten enthält 200 Mitglieder und sitzt die ersten 10 Jahre in Bologna.

Das Koll. der Handelsleute residirt in Brescia, und besteht aus 200 Mitgliedern.

Eine Censur, die aus 21 Mitgliedern (9 Possidenti, 6 Dotti und 6 Commercanti) besteht und zu Cremona residirt, bleibt nur zehn Tage versammelt und erwählt aus den Listen der 3 Wahl-Kollegien die konstitutionellen Beamten.

Der Vicepräsident wird vom Präsidenten ernannt.

Die Staatskonsulta besteht aus 8 Mitgliedern, welche auf Lebenszeit von den 3 Kol-

legien erwählt werden, und wenigstens 40 Jahre alt seyn müssen, ihr Gehalt ist 30,000 Mailänd. Livres.

Der gesetzgebende Rath besteht aus 10 Mitgliedern, nicht unter 30 Jahre alt, und werden von dem Präsidenten erwählt. Ihr Gehalt ist 20,000 Mailänd. Livres.

Das gesetzgebende Korps. Es besteht aus 75 Mitgliedern, die 30 Jahre alt seyn müssen, und seine Sitzungen dauern 2 Monate im Jahre. Es erwählt aus seiner Mitte 15 Redner, welche 9000 Mailänd. Livres jährl. Gehalt haben. Der Gehalt der übrigen ist 6000 Liv.

Die Minister sind verantwortlich.

Der Präsident, der Vice-Präsident, die 3 Kollegien, die Censur, die Staats-Konsulta, der gesetzgebende Rath, das gesetzgebende Korps sind nicht verantwortlich.

Die Staatsschulden werden anerkannt und garantiret.

Wenn nach drey Jahren die Staats-Konsulta die Reform eines Konstitutions-Artikels für nöthig erachtet, so schlägt sie die Veränderung den drey Kollegien vor.

Die Bischöffe werden von der Regierung ernannt, und vom Heil. Römischen Stuhle installiert. Die Pfarrer, werden von den Bischöffen ernannt, von der Regierung bestätigt, und sind vom Militärdienste frey.

A n m e r k u n g e n.

1) Die Ligurische Republik hat eine der vorstehenden sehr ähnliche Konstitution erhalten.

Bonaparte ist erster Präsident der Italiänischen Republik mit $\frac{1}{2}$ Millionen Mailänd. Livres jährlichen Einkünften. Er präsidiert zeitlebens, Franz Melzi ist Vice-Präsident mit 100,000 Livr. Gehalt. Er regiert 10 Jahre.

2) Eine Kommission von 30 Mitgliedern ernennt eine doppelte Liste von Kandidaten zu den vornehmsten obrigkeitlichen Würden, aus welcher der Präsident wählt.

Fünftes Kapitel.

Anekdoten und Charakterzüge aus Bonaparte's Leben.

1) **W**enn man aus den Worten: Revolution Francoise, die 4 Buchstaben Veto herausnimmt, so geben die übrig bleibenden Buchstaben zu der Zusammenfetzung Stoff: Un Corse la finira. Ein Korsikaner wird sie beenden.

2) Man brachte zu Bonaparte die Amtskleidung der Ober-Konsuls, und er versuchte sie. Ein Anwesender bemerkte, daß ihm die rothe Mütze nicht gut stehe. „Eben so wenig,“ sagte Bonaparte, „als die rothen Absätze.“ Man erinnere sich, daß die Jacobiner sich durch rothe Mützen, so wie die ehemaligen Höflinge sich durch rothe Absätze an den Schuhen auszeichneten.

3) Bourdon stellte dem Ober-Konful Seeleute vor. Bonaparte sagte dabey: Die Französischen Seeleute sind gut, aber Mangel an Disciplin hat sie zu Grunde gerichtet. Zu Lande kann Tapferkeit ohne Mannszucht bisweilen siegen, aber zur See niemals.

4) In Genf sagte Bonaparte auf seiner Durchreise zu dem Maire: „Ich weiß, daß die Genfer sich nach ihrer Unabhängigkeit zurück sehnen. Allein sie gewinnen bey ihrer Einverleibung in Frankreich, an Ruhe und Friede. Ihre Betriebsamkeit wird nun wenigern Störungen unterworfen seyn. Ich rede nur als ein Reisender, der von ihren Zwistigkeiten gehört hat, und ihr Interesse zu kennen vermeint.“

5) Man sagt, Ceracchi (einer von den Verschwornen gegen des Ober-Konfuls Leben) sey der römische Bildhauer, der die Büste desselben verfertigt hatte, und er habe, unter dem Vorwande, sie zu vervollkommen, sich noch eine Sitzung ausgebeten, die er zur Ausführung des Mordanschlags habe benutzen wollen.

6) Bonaparte, — durch seine militärischen Talente, sein Genie und seinen Muth zu

der ersten obrigkeitlichen Würde der Französischen Republik erhoben, erinnerte sich an die Gefährten seiner Kindheit, die Ruhm und Gefahren in seinen glänzendsten Feldzügen mit ihm getheilt hatten; und er erhob sie zu denen Posten, wozu ihre Talente und Verdienste ihnen Ansprüche gewährten, und von denen er wußte, daß sie dieselben seinen Absichten und dem Interesse des Staats gemäß verwalten würden. Bourienne, dessen Treue und Geschicklichkeit er kannte, wurde sein erster vertrauester Sekretär *). Jedermann weiß, daß Bonaparte den B. Lauriston, nachdem er ihm das Leben gerettet hatte, zum Brigadechef und zu seinem General-Adjutaten erhob. Der General Dejean hat ihm die Beförderung zu verdanken, zu welcher seine Dienste ihn berechtigten. Dem B. Düroc, dessen Geschicklichkeit, dessen sanften, umgänglichen und leutseligen Charakter und feinen Takt er kennt, hat er die diplomatischen Aufträge von der äußersten Wichtigkeit anvertraut. Er hat sich seiner alten Freundschaft für Düpont und der ausge-

*) Er hat jetzt sein Zutrauen und sogar die Stelle eines Staatsraths verloren, A. d. H.

zeichneten Verdienste dieses Offiziers erinnert, und ihn zum Range eines Chefs des Generalstabs der Armee erhoben. Der General Grouchy hat von Bonaparte den Lohn erhalten, der seinen zahlreichen Wunden gebührte; Moncey, Chef der Gensdarmarie, ist einer von Bonapartes Mitschülern, auch der Obergeneral Murat, der jetzt des Oberkonsuls Schwager ist, war mit ihm in der Kriegsschule erzogen worden.

7) Als Bonaparte in Italien die siegreiche Armee der Republik befehligte, ging einer seiner Mitschüler, Hr. von Comminges, zu Bourienne, und bat diesen, sich für ihn bey dem Ober-General zu verwenden, um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich auszuwirken. Bonaparte nahm den Hrn. von Comminges sehr liebevoll auf, gab ihm einen mit eigener Hand unterzeichneten Paß, mit welchem Comminges ohne Hindernisse in seine väterliche Wohnung zurückkehrte. Nach dem unsterblichen Tage von St. Cloud, wo Bonaparte die Zügel der Regierung in die Hände faßte, begab sich Comminges nach Paris, ließ sich dem ersten Consul vorstellen, erhielt von ihm eine eben so freundschaftliche, als schmeichel-

hafte Aufnahme, und wurde zur Tafel gezogen. Während der Mahlzeit spann Comminges eine politische Erörterung an, und bediente sich solcher Ausdrücke, welche dem Oberkonful mißfallen mußten, so daß Bonaparte, nach aufgehobener Tafel, ernst und schweigend nicht einmal auf die Fragen antwortete, welche Comminges mit einer so kecken Art an ihn that, als wenn er ganz vergessen gehabt hätte, daß sein ehemaliger Schulkamerad jetzt erste Magistratsperson der Französischen Republik war. Diese Unvorsichtigkeit, die Comminges beging, brachte ihn vielleicht um sein Glück. Denn wenige Tage nachher schickte ihm Bonaparte — zu groß, um sich wegen einer ihm mißfälligen Unklugheit zu rächen, — durch einen seiner Sekretäre den Befehl zu, sogleich aus Paris abzureisen, um einen kleinen, aber einträglichen Posten, zu welchem er ernannt worden war, anzutreten. Diese Stelle band ihn an einen festen Aufenthalt, und verwies ihn überdies in ein von Paris sehr entferntes Departement.

8) Wenn Bonaparte in mehreren seiner Mitschüler wahres Verdienst und glänzende Thaten zu ehren und zu belohnen gewußt

hat, — so läßt er auch diejenigen der Strafe nicht entgehen, welche den Gesetzen des Staats und den Befehlen der Regierung zuwiderhandeln. Einer seiner Schulkameraden von Brienne, Bouquet aus Rheims, welcher bey der Italiänischen Armee als Lieferant diente, war überführt, daß er sich Unterschleife und Plünderungen habe zu Schulden kommen lassen; sein Prozeß wurde ihm in bester Form gemacht; das Gesetz sprach unverfänglich und laut, es verurtheilte Bouquet zum Tode, aber Bonaparte's schonende Gnade rettete ihm das Leben, und die Gerechtigkeit entsetzte ihn bloß seiner Stelle.

9) Hr. von Clenanges, ein Mitschüler und Kamerad Bonaparte's, mit welchem er in demselben Artillerie-Regimente gedient hatte, war mit ihm in freundschaftlichen Verhältnissen geblieben. Als Bonaparte das Steueruder der Republik den Händen eines Direktoriums entwand, welches täglich das Grab Frankreichs grub, wünschte ihm Clenanges, welcher damals in Hamburg wohnte, zu dem glorreichen Tage von St. Cloud Glück, und schloß seinen Brief mit der Bitte, aus der Emigrantenliste ausgestrichen zu werden. In demsel-

ben Zeitpunkte arbeitete eine vom Ober-Konsul ernannte Kommission daran, eine Menge entflohener Franzosen dem Staate wieder zu schenken, welche die Schreckensregierung aus ihrem geliebten Vaterlande vertrieben hatte. Bonaparte konnte seinem Freunde Clenanges weder antworten, noch sonst nützlich seyn; mehrere Posttage waren verstrichen, Clenanges wartete von Tage zu Tage auf eine Antwort, und fing an, daran zu verzweifeln, als er durch einen Zettel, den man im Chinesischen Caffeehause zurückgelassen hatte, erfuhr, daß jemand die Adresse des Hrn. von Clenanges, ehemaligen Artillerieoffiziers, zu wissen begehre, weil er demselben angenehme Nachrichten mitzutheilen habe.

Clenanges schrieb die Anzeige seiner Wohnung unter die Frage, und am folgenden Tage des Morgens trat ein Commis des Herrn de Chapeaurouge in sein Zimmer, und bat ihn sich zu seinem Principal zu bemühen. Clenanges verfügt sich zu Herrn Chapeaurouge; dieser führt ihn in ein Cabinet, fragt ihn nach den nöthigen Papieren, die zu Belegendienten, daß er wirklich der ehemalige Artillerieoffizier, Hr. von Clenanges sey, und sagt

ihm hierauf, er habe Ordre, ihm 150 Carolinen auszuzahlen. Clenanges fragt nach dem Namen der Person, die ihm diese Summe zu stellen lasse; Hr. Chapeaurouge antwortet, er könne darüber weiter nichts sagen, als daß diese Summe bey Hrn. Recamier, Banquier in Paris, für ihn ausgezahlt worden sey. Clenanges wußte wohl, daß seine Familie außer Stand sey, ihm eine so beträchtliche Summe zu übermachen; alles ließ ihn vermuthen, daß er sie dem Andenken Bonaparte's zu danken habe. Bald hatte er darüber keinen Zweifel mehr, als er 2 Monate nachher, ohne darum angesucht zu haben, die unbedingte Austreibung aus der Emigrantenliste erhielt.

Ende des dritten Bandes.

Druckfehler.

Im ersten Theile.

- Seite 87 vor sicher setze man sich.
 — 94 für verschmelzt l. m. verschmilzt.
 — — trüglischen l. m. trüglichen.
 — 132 für empfunngen l. m. empfangen.
 — 199 — difilirte l. m. defilirte.
 — 208 — mehrere l. m. mehrerer.
 — 230 Nach Mehrheit fehlen die Worte: des
 Direktoriiums.
 — 233 für doncrester yore-mort lese man
 dono refter yvre-mort.

Im zweyten Theile.

- Seite 33 für Rogers lese man Roger.
 — 37 — Anschlag l. m. Ausschlag.
 — 52 — Rösa l. m. Rofa.
 — 60 — Ellnitz l. m. Elsnitz.
 — 97 — Mont Genevel l. m. Mont Genevre.
 — 105 — Bitterkeit l. m. Biederkeit.
 — 118 — erlitteten l. m. erlittenen.
 — 127 — Vorsteher setze man Präfekt.
 — 147 — woran Batavische lese man wor-
 an die Batavische.
 — 151 — abgetreten l. m. abgetretenen.
 — 155 streiche man die Worte: und Handels-
 monarchie weg.
 — 158 für Bativische lese man Batavische.
 — 165 nach von beiden setze man Theilen.
 — 167 für Satz deren l. m. Satz dessen.
 — 170 — deren Ende setze man dessen
 Ende.

Im dritten Theile.

Seite	34	für	Kaffations-Tribunats	lese	man	
			Kaffations-Tribunals.			
—	46	—	geschwornen Gerichte	l. m. Ge-		
			schwornen — Gerichte.			
—	—	—	vornehmen	l. m. vornehmsten.		
—	54	—	erkannte	l. m. erkennt.		
—	59	—	Caeremonie	l. m. Caerimonie.		
—	68	—	Franz. Konfuln	der Republik		
			l. m. Konfuln	der Franz. Re-		
			publik.			
—	78	—	Gutün	l. m. Autün.		
			ib. Carcaffane	l. m. Carcaffonne.		
—	79	für	Vampes	lese	man Vannes	und für
			Quimxer	l. m. Quimper.		
—	90	setze	man	nach	lassen	ein Comma.
—	95	für	abzudringen	lese	man	abdingen.
—	97	reizbar	streiche	man	weg.	
—	103	für	verrückt	werden	lese	man ver-
			rückt	worden.		
—	105	—	Wohl	der	l. m. Wahl	der B.
—	111	—	arbeiten	l. m. verarbeiten.		
—	121	—	eine	— Primatherrschaft	setze	
			man	ein	unbestrittenes	Primat.
—	125	—	auf	dem	geebneten	l. m. und
			dem	geebneten.		
—	130	—	Blick	l. m. Blicke.		
—	144	streiche	man	durch	vor	Herzensgüte
			weg.			
—	147	für	künstlichsten	lese	man:	kitz-
			lichsten.			

Im dritten Theile.

Seite	34	für	Kaffations-Tribunats lese man	
			Kaffations-Tribunals.	
—	46	—	geschwornen Gerichte l. m. Ge-	
			schwornen — Gerichte.	
—	—	—	vornehmen l. m. vornehmsten.	
—	54	—	erkannte l. m. erkennt.	
—	59	—	Caeremonie l. m. Caerimonie.	
—	68	—	Franz. Konfuln der Republik	
			l. m. Konfuln der Franz. Re-	
			publik.	
—	78	—	Gutün l. m. Autün.	
			ib. Carcaffane l. m. Carcaffonne.	
—	79	für	Vampes lese man Vannes und für	
			Quimxer l. m. Quimper.	
—	90	setze	man nach lassen ein Comma.	
—	95	für	abzudringen lese man abdingen.	
—	97	reizbar	streiche man weg.	
—	103	für	verrückt werden lese man ver-	
			rückt worden.	
—	105	—	Wohl der l. m. Wahl der B. —	
—	111	—	arbeiten l. m. verarbeiten.	
—	121	—	eine — Primatherrschaft setze	
			man ein unbestrittenes Primat.	
—	125	—	auf dem geebneten l. m. und	
			dem geebneten.	
—	130	—	Blick l. m. Blicke.	
—	144	streiche	man durch vor Herzensgüte	
			weg.	
—	147	für	künstlichsten lese man: kitz-	
			lichsten.	

Geschichte Napoleon Bonaparte's, Ersten Kaisers der Franzosen von seiner
Geburt an bis auf die gegenwärtige Zeiten

Bd.: 3

Leipzig (1804)

Gall.rev. 387-3/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422002-9